

## Schweiz. Genossenschaftsbank

St. Gallen, Zürich, Rorschach, Martigny, Appenzell, Brig, Olten.  
Einbezahltes Stammkapital und Reserven 2,7 Millionen Franken.

Wir sind Abgeber von

**Obligationen**  $4\frac{3}{4}\%$  = 1 bis 3 Jahre fest  
 $5\%$  = 4 bis 5 Jahre fest  
gegen Barzahlung. Gefündete oder kündbare Obligationen und Sparhefte anderer Banken werden an Zahlungsort angenommen.

**Anteilscheine à Fr. 1000.**

Zins bisher  $5\%$

Durch die Zeichnung eines Anteilscheines wird die Mitgliedschaft der erworben. Durch Beschluß des Verwaltungsrates wird das Eintragskapital von Fr. 10.— bis auf weiteres erlassen.

Mitglieder und Freunde der christl.-soz. Organisationen benützen bei Gelegenheit bei der Anlage ihrer entbehrlichen Gelder!

Die technisch sehr vorzüglich und modern ausgestattete, leistungsfähige

## Buchdruckerei Konkordia Winterthur

(genossenschaftliches Unternehmen der christlichsozialen Arbeiter-Organisationen der Schweiz), empfiehlt sich allen Lesern dieser Zeitschrift zur Herstellung von

## Druckarbeiten für jeglichen Bedarf

in einfacher und geschmackvoller Ausführung, in Schwarz- und Buntdruck.

## Verband der Genossenschaften

### Konkordia der Schweiz

Ausstellungsstr. 21 Zürich 5 Industriequartier  
Telephon No. 8682 — Postcheck No. VIII 1906 — Seileisanschluß

## Großeinkaufs = Genossenschaft

in allen

Lebensmittelprodukten, Manufakturwaren, Bonmeterien

# Soziale Warte

Zeitschrift für katholische Sozialpolitik  
und Vereinspflege

5. Jahrgang

Heft 1

Januar 1917



Redaktion:

Dr. A. Scheiwiler, Kanonikus Jung, Jos. Scherter

Abonnementspreis jährlich Fr. 4.—

Verlag: Buchdruckerei Konkordia in Winterthur

## Inhaltsverzeichnis von Heft 1:

An unsere Abonnenten, Freunde und Gönner . . . . .	Seite 1
Im Sturmeswehen der Gegenwart . . . . .	" 2
Christlichsoziale oder sozialistische Erziehung . . . . .	" 6
Die Börse und ihre Reform . . . . .	" 9
Das Genossenschaftswesen und der Stand der Genossenschaftsbewegung in der Schweiz . . . . .	" 12
Die soziale Bedeutung der Lohn-Enquête . . . . .	" 19
Aus der Statistik des schweizerischen Bankwesens . . . . .	" 21
Der Schutz für die Handmaschinenstickerei . . . . .	" 22
Die Landflucht . . . . .	" 23
Die Politik des „Reinwirtschaftlichen“ . . . . .	" 27
Aus der Praxis und für die Praxis der Vereine: Der selbige Nikolaus von der Flüe . . . . .	" 29

Abonnementspreis für die Soziale Korrespondenz:

Bei der Expedition bestellt: Jährlich Fr. 4. . .

Jeden Monat erscheint ein Heft.

## Altersversicherung

der christlichsozialen Arbeiterorganisationen der Schweiz.

Vermögen am 31. Dezember 1915: Fr. 110,000.—  
Jährl. Rente vom 60. Altersjahre: Fr. 100 — 2400.  
Eingelegtes Kapital jederzeit ganz zurückziehbar.

Für unsere Mitglieder die günstigste Versicherung

Dritte Auflage **Neu erschienen:** Oberhirtl. Empfehlung

Im Verlage der Leobuchhandlung St. Gallen ist neu erschienen:

## Grundriß der christlichen Sittenlehre

mit besonderer Berücksichtigung der sozialen Frage und der wichtigsten Rechtsgrundsätze über Kirche und Staat von J. Jung, Domkapitular in St. Gallen.

Preis Fr. 2.—.

Das Büchlein ist für alle, welche sich ohne viel Zeit und Mühe die Kenntnis über die wichtigsten Grundlätze der christlichen Sittenlehre verschaffen wollen, zur Lektüre sehr zu empfehlen. Es bildet zugleich eine eingehende Behandlung der sozialen Frage und der Rechtsgrundsätze über Kirche und Staat. Bereits ist das Büchlein an mehreren oberen Lehranstalten als Lehrmittel eingeführt, es sollte vor allem auch in keiner lathol. Bibliothek fehlen.

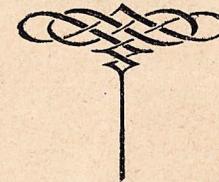
# Soziale

# Korrespondenz

Zeitschrift für Sozialpolitik und Kultur

Vierter Jahrgang

1916



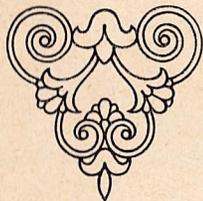
Winterthur  
Buchdruckerei Konfordia  
1917

# Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Alkohol — ein sozialer Feind	309, 357	Kritische Marktlage im internationalen und nationalen Verkehr	137
Arbeiterorganisation, Pastoration und Selbsterziehung	19	Kurse für fremdes Geld in der Schweiz und im Zahlungsverkehr mit dem Ausland	10
Arbeitsmarkt und Krieg	23	Landwirtschaft und schweizerische Volkswirtschaft	28
Arbeitslosenversicherung der Arbeiterinnen	59	Lebensmittelverteuerung und ihre Ursachen	274
Arbeiterwohnungsfrage und örtliche Verkehrspolitik	218	Lehrvertrag	123
Aus der Gewerkschaftsbewegung	16, 57, 90, 115, 177, 219, 320	Leistungen der deutschen Arbeiterversicherungen	64
Aus der Praxis und für die Praxis der Vereine	53, 92, 119, 155, 181, 212, 253, 285, 314, 342, 363	Lohnkämpfe für Heimarbeiter in Norwegen	125
Aus der Zukunft	185	Notstandsaufgaben unserer Vereine	359
Aus den Berichten der schweizerischen Fabrikinspektoren	202	Notstandsfond in der Stickerie-Industrie	270
Bauernhof und Bauernhof im Mittelalter	42	Öffentliches Leben, Verkehrs- und Siedlungsfragen im staatsbürgerlichen Unterricht	270
Bedeutung der Wälder	220	† Otto Vander	352
Betrachtungen über den Arbeitsmarkt im Jahre 1915	84	Programm der schweizerischen kathol. Abstinenzbewegung	206
Bojkott	210	Rechtsgeschäfte der Ehefrau zu Gunsten des Mannes	186
Bundesbeiträge für 1916	28	Religion und Krieg	236
Christliche Gewerkschaften Oesterreichs im Jahre 1914	122	Religiöse Kräfte im Weltkrieg	126
Das Kreuz in den Palmwäldern von Liberia	225	Schuldenbilanz der kriegführenden Großmächte am 31. Dezember 1915	193
Die Frau im Gastwirtsgewerbe	303, 337	Schweizerischer Landesverein zur Förderung des Wohnungswesens	289
Eidgenössisches Schuldbetreibungs- und Konkursrecht	31	Seelsorgliche Aufklärung der Arbeiterschaft	13
Ein Blick in die sozialdemokratische Häuslichkeit	248	Sonntagsruhe im Coiffeurgewerbe	71
Ein erster Schritt vom Heimats- zum Wohnungsprinzip im Unterstützungs- und Armenwesen	127	Sozialdemokratische Jugendorganisationen	188
Ein Schritt voran in der Frauenfrage	281	Staatlicher Arbeiterschutz	29
Einiges aus dem Jahresberichte des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in Vorarlberg	361	Städtische Kriegshilfe	45
Entwicklung der Verbandsgenossenschaft Konkordia	318	Stimmrechtsentzug wegen Nichtbezahlung von Steuern	174
Enzyklika-Aktion der katholischen Arbeiterorganisationen der Schweiz	134	Totentafel	127
Frauenarbeit im Kriege	61	Unfallversicherungsgesetz	188
Gedanken über Krieg und Frieden	166	Verband weibl. Haus-, Hotel- und Wirtschaftsangestellter	63
Gewerkschaftliche Aktion in den kathol. Arbeiterinnenvereinen	230	Volkswirtschaftliche Ausblicke	217
Gewissenserforschung über den Zerfall der Familie	245	Volkswirtschaft der Zukunft im Lichte des Christentums	104
Haftpflicht für Gewerkekrankheiten	287	Vom katholischen Organisationsleben	260, 294
Heutige Bedeutung Hollands für die Lebensmittelversorgung der Schweiz	141	Wanderungen	320
Kinematograph und Kinderbesuch	63	Was haben die Sozialisten wirklich geleistet?	333
Kleine Notizen	30	„Weißer Tod“	283
Kleine Gedankenlese	189	„Weisthum“	257
Kleingartenbestrebungen	87	Welterlösung und Weltmission	112
Krieg dem Kriege	147	Weltkrieg und Weltpresse	321, 345
		Wichtigkeit der Berufswahl	198
		Wucherrede Basilius des Großen	144
			5

	Seite
Zeugnisrecht und Zeugnispflicht im Dienstvertragsrecht	158
Ziele und Aufgaben der Schweizer. Raiffeisenbanken	362
Zu den Friedensproblemen des Bundes	38
Zukunft der französischen Bevölkerung	48, 77, 108
Zum Jubiläum der Arbeiterenzpflicht 1, 33, 65, 97, 129, 161	
Zum Kapitel: Der Kapitalexport der Schweiz	325
Zur Bekämpfung des Alkoholismus in der Schweiz	152, 171
Zur christlichsozialen Politik in der künftigen Großstadt St. Gallen	330
Zur eidgenössischen Finanzreform	264

Literarische Besprechungen in allen Nummern.





# Soziale Warte

## Zeitschrift für kathol. Sozialpolitik und Vereinspflege

5. Jahrgang / Heft 1 / Januar 1917

## An unsere Abonnenten, Freunde und Gönner!

Für unsere bisherige „Soziale Korrespondenz“ wurde mit dem 5. Jahrgang 1917 der Titel

### „Soziale Warte“

Zeitschrift für katholische Sozialpolitik und Vereinspflege

gewählt. Diese Titeländerung wurde vorgenommen, weil die heutige Gestaltung der Schrift der Bezeichnung nicht mehr entspricht. Der „Sozialen Korrespondenz“ war bei ihrer Entstehung die Aufgabe zugebracht, in erster Linie die Presse mit sozialen Nachrichten und sozialpolitischen Aufsätzen zu bedienen, um so befruchtend für eine vermehrte soziale Tätigkeit auf die Allgemeinheit einzuwirken. Es schälte sich dann allmählig immer stärker die Erkenntnis heraus, daß für die immer mehr in den Vordergrund sich drängenden sozialpolitischen Zeit- und Streitfragen und auch für eine dringend notwendige Vereinspflege weder die große Tages-, noch die kleine Landpresse und auch nicht unsere den christlichsozialen Organisationen dienende Presse genügen könne, daß neben allen diesen eine spezielle Schrift, die diese wichtigen Zeitfragen tiefer behandelt, ein dringendes Bedürfnis sei.

Der grauenhafte Weltkrieg, die Tagesereignisse und lokale Geschehnisse füllen die Zeitungsspalten und so werden wichtigste soziale Probleme der Gegenwart und Zukunft nur als Aschenbrödel behandelt. Und doch, wer gewahrte nicht heute schon eine Flut sozialer Zeit- und Streitfragen, die sich unheilrohend heranwältzt, die mit Gewalt alle Dämme zu brechen droht. Schärfster Klassenkampf und soziale Revolution ist hier die eine Lösung und Abweisung, Niederhaltung eines jeden sozialen Fortschrittes wird die Parole des wirtschaftlichen Liberalismus sein. Ein tobender Strudel wird sich auch mit ganzer Wucht gegen die Fundamente katholischer Ueberzeugung und gegen katholische Grundsätze wälzen. Wie wichtig, wie notwendig ist es da, einen sichern Kompaß, einen Wegzeiger, einen Bedruf zu besitzen, der klar und unentwegt nach den Grundsätzen der Enzyklika *Rerum novarum* uns die Ziele weist, die wir zu ver-

teidigen haben, für die wir einstehen müssen für und für. Dieser katholische Wegzeiger und Weckruf will die

### „Soziale Warte“

sein. Ihr sehr billiger Abonnementspreis (4 Fr. im Jahr) gestattet auch den weniger Bemittelten, dieses wichtige Organ der Orientierung und Belehrung, der tiefen Aussprache in wichtigen Lebens- und Geistesfragen zu halten. Eine spezielle Aufgabe erblickt die „Soziale Warte“ auch in der Vereinspflege und sie räumt gerne dem anregenden Gedankenaustausch aller katholischen Organisationen einen Platz ein.

Mit herzlichem Danke für alle bisher im Interesse der hohen Aufgabe geleistete freundliche Mitarbeit bitten wir um fernere gütige Unterstützung durch Beiträge und Aufsätze, insbesondere aber durch Abonnement und durch Werbung von neuen Abonnenten für die „Soziale Warte“.

Gott, der Kirche, dem Vaterlande und den leidenden Volksständen sei unser Dienst, unser Streben gewidmet.

Die Redaktion.

Der Verlag: Buchdruckerei Konfordia in Winterthur.

## Im Sturmeswehen der Gegenwart.

Von Dr. Sch.

In wildem Sturme wogt heute ein Krieg durch die Welt, wie die Menschheit ihn schrecklicher und furchtbarer noch nie geschaut und noch nie erlebt hat. Mit blutiger Größe steht das Wort der Heiligen Schrift vor uns da: Volk wird aufstehen gegen Volk und Königreich gegen Königreich. Und ein allgemeines Wehklagen wird sein unter den Völkern der Erde.

Wenn aber einstens die Sturmeswogen des Krieges verrauscht sind, und wenn der Sonnenglanz des Friedens wieder über der glücklicheren Menschheit lacht, dann wird ein anderer Krieg mit erneuter Wucht einsehen und seine Opfer fordern, jener Krieg, der schon vor Ausbruch des großen Völkermordens im Innern der einzelnen Länder gewütet hat, der Krieg zwischen den verschiedenen Ständen und Klassen des Volkes oder, wie man ihn auch nennt, der soziale Krieg.

Schon seit mehr denn hundert Jahren geht es wie ein Zittern und Beben durch die europäischen Völker. Ruhe und Frieden sind aus weitesten Kreisen gewichen. In zwei Heerlager, die sich in scharfer Fehde und Feindschaft gegenüberstehen, ist jedes Land geschieden. Hier steht die große, zahlreiche Armee der Besitzlosen, die

mit ihrem schweren Lebensgeschick unzufrieden sind und Arbeit, Not, Mühsal, Hunger wie Sklavenketten ansehen, die sie zerbrechen möchten. Dort ist das kleine Häuflein der Reichen, der Mächtigen dieser Erde, denen irdisches Glück, wenigstens äußerlich, in reicher Fülle zu Gebote steht. Armut, Elend, Bitterkeit und Ingrim auf der einen, Wohlleben, Genuß, Glanz und Uebermut auf der andern Seite. So ist die Harmonie, der Frieden und das freundliche Einvernehmen aus dem Volke geschwunden und an deren Stelle Entfremdung, Gleichgültigkeit, ja sogar bitterer Haß getreten.

Das ist die soziale Frage, der soziale Krieg unserer heutigen Zeit.

Warum aber mußte es so weit kommen? Welches sind denn die Ursachen all der vielen Stürme und Erschütterungen im Volksleben und in den Menschheitsgeschicken unserer Tage? Wir können es mit den kurzen Worten sagen: Die tiefste Ursache der sozialen Not ist der Abfall von Religion und Kirche.

Wie der Abfall vom Glauben, vom Christentum den schrecklichen Völkerrkrieg erzeugt hat, ganz ähnlich hat der Abfall von den Lehren Jesu Christi auch das innere Leben der Völker erschüttert und die einzelnen Volksklassen zum Haß und zum Kampf gegen einander entflammt. „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären“, sagt Schiller in einer seiner erschütternden Tragödien, es hat auch in der Menschheitsgeschichte unserer Tage seine ernste Bestätigung gefunden.

Vor 130 und 150 Jahren brausten gewaltige Stürme durch die Welt. Ungläubige Menschen in England, in Frankreich, in Deutschland in der Schweiz und anderswo verkündeten es wie ein neues Evangelium, daß die Menschen in ihrem Arbeits- und Erwerbsleben nicht an religiöse oder sittliche Schranken gebunden seien, daß vielmehr ein jeder emporstreben und sich bereichern dürfe, soviel wie nur möglich, ohne Rücksicht auf seine Konkurrenten und Nebenmenschen, unbekümmert darum, ob noch so viele andere Menschen dadurch arm werden und alles verlieren, unbekümmert um die Gebote Gottes, um die Gesetze der Liebe und Gerechtigkeit, welche Christus proklamiert hat.

Man nannte dieses neue Evangelium das Gesetz der wirtschaftlichen Freiheit, das System der schrankenlosen Konkurrenz. Zu der nämlichen Zeit, wo diese falschen und verderblichen Grundsätze in die Menschheit eindringen, wurde auch die weltumgestaltende Erfindung der Dampfkraft, der Dampfmaschine gemacht.

Diese herrliche Erfindung wäre nach dem weisen Plane des Schöpfers eine Wohltat und ein Segensquell geworden für die Menschen. Sie hätte die harte, mühevollen Arbeit der Hände erleichtert und das Arbeitsleben angenehmer gemacht. Nun aber benützten gewissenlose, durch Reichtum oder Intelligenz hervorragende Männer diese neue Erfindung der Dampfmaschine nur dazu, um

sich selber immer mehr zu bereichern, um möglichst viele und große Vorteile für sich herauszuschlagen. Und weil durch den Unglauben die religiösen Lehren und Grundsätze aus weiten Kreisen verdrängt worden waren, weil der damals herrschende religionsfeindliche Zeitgeist das Erwerbsleben von den Geboten des christlichen Sittengesetzes losgerissen hatten, bekamen die gewinnstüchtigen Unternehmer, Kapitalisten und Fabrikanten leichtes Spiel. Uebermäßig lange Arbeitszeit, Frauenarbeit, Kinderarbeit, schlechter Lohn, harte Behandlung, oft Schwindsucht und früher Tod, das war zum Lebensloose für die immer zahlreichern Arbeiterscharen geworden.

Solange die Religion in den Herzen der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer geherrscht hat, standen sie zueinander in einem schönen familiären Verhältnis. Ein jeder tat dem andern zuliebe, was ihm möglich war. Die christliche Liebe und Gerechtigkeit bildeten das goldene Band, welches die verschiedenen Volksklassen umschlang und zu einer harmonischen Einheit verknüpfte.

Wie ganz anders aber ist dieses freundliche wechselseitige Verhältnis geworden, seitdem die Grundsätze des Unglaubens und die Irrlehren der Revolution in das Arbeitsleben Eingang gefunden und immer weitere Kreise des Menschengeschlechtes ergriffen haben. Kämpfe aller Art, gegenseitige Abneigung, ja selbst grimmiger Haß und blutige Aufstände der Arbeiter gegen ihre wirklichen oder vermeintlichen Bedränger sind an die Stelle der frühern Einheit und Interessengemeinschaft getreten. Unruhe, Verwirrung, Sturmeswehen ist die Signatur der modernen Zeit geworden.

Das war immer so! Wenn die Menschen von ihrem Gotte abgewichen sind, wenn sie die glücklichen und heilbringenden Scharpen seiner Gebote frech durchbrochen haben, wenn sie wähten, das öffentliche, politische oder soziale Leben auf den Flugsand rein menschlicher Gesetze oder Anschauungen stellen zu können, dann fing alles an zu wanken, dann floh der Friede und die Harmonie aus der menschlichen Gesellschaft, dann heulten die Sturmgloden durch die Lande. Und eine solche Stunde der Weltgeschichte ist die, in welcher wir heute leben. Wir müssen das traurige Erbe einer glaubenslosen, von den ewigen Sternen abgeirrten Vergangenheit tragen; wir müssen den bitteren Kelch austrinken, den die Jahre des ausgehenden 18. und des verflossenen 19. Jahrhunderts bis zum Rande mit Gottesverachtung und Menschenhaß angefüllt haben.

In erschütternden Worten hat Papst Leo XIII. hochseligen Andenkens diese traurige Zeitlage geschildert, da er vor 25 Jahren dem unsterblichen Enzyklika über die soziale Frage der Welt schenkte.

„Der Geist der Neuerung, welcher seit langem durch die Völker geht, mußte, nachdem er auf dem politischen Gebiete seine verderblichen Wirkungen entfaltet hatte, folgerichtig auch das staatswirtschaftliche Gebiet ergreifen. Das Kapital ist in den Händen einer

geringen Zahl angehäuft, während die große Menge verarmt. Die Geldkünfte des modernen Wuchers kommen hinzu, um das Uebel zu vergrößern, und wenn auch die Kirche zum öftern dem Wucher das Urteil gesprochen, fährt dennoch ein unerfättlicher Kapitalismus fort, denselben unter einer andern Maske auszuüben.

Produktion und Handel sind fast zum Monopol von wenigen geworden und so konnten wenige übermäßige Reiche dem arbeitenden Volke ein nahezu sklavisches Joch auflegen.“

Aus dieser stürmischen Zeitlage ist die katholische Arbeiterbewegung geboren worden. Die größten Männer in Staat und Kirche haben seit Jahrzehnten dieser Arbeiterbewegung gerufen und ihr die Wege gebahnt. Katholisch sein heißt, in edler Liebe hinabsteigen zum ringenden, bedrängten Volke und seine materielle wie geistige Lage nach Möglichkeit bessern und heben.

Die erhabene und siegreiche katholische Weltanschauung darf und wird vor den Fabrikatoren nicht Halt machen, sondern deren Schwelle mutig überschreiten und nach oben wie nach unten die ewigen Prinzipien der Gerechtigkeit und Liebe unerschrocken verkünden. Sie ruft den Unternehmern zu: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Achtet in euren Untergebenen die Menschen- und Christenwürde. Richtet die Arbeitsverhältnisse so ein, daß sie den leuchtenden Forderungen der Enzyklika „Rerum novarum“ entsprechen.

Dem Arbeiter und der Arbeiterin ruft die Kirche zu: Arbeite fleißig, gewissenhaft, geduldig, zur Ehre Gottes. Fliehe jede Vernachlässigung der Pflicht und jede Gleichgültigkeit. Der treuen Arbeit winkt ein irdischer und ein noch viel schönerer ewiger Lohn.

So kann und wird die katholische Kirche und sie allein die soziale Frage befriedigend lösen. Alles, was von anderer Seite zu dieser Lösung vorgeschlagen und beigetragen wird, mag recht wertvoll und kostbar sein. Aber die radikale und wurzelfeste Lösung dieser stürmischen Zeitprobleme, die nach dem Krieg mit noch viel verstärkter Gewalt auftauchen werden, kann einzig auf katholischem Boden gefunden werden. Christus ist die Lösung aller Rätsel.

Darin liegt die gewaltige kulturelle Bedeutung der katholischen Arbeiterbewegung, daß sie, auf dem Felsen des Glaubens stehend, die Seele des Arbeiters nach diesem Glauben zu formen und zu bilden sucht und dadurch ihn fähig macht, sein irdisches wie sein ewiges Ziel sicher zu erreichen. Hier mitzuhelfen und mitzuarbeiten ist wahrhaft eine große, edle und echt katholische Tat.

## Christlichsoziale oder sozialistische Erziehung.

Joh. Seitz, Lehrer, St. Fiden.

Zu allen Zeiten gehörte das Problem der Erziehung zu den aktuellen Tagesfragen. Durchgehen wir die Geistesgeschichte der Völker, so stoßen wir Blatt auf Blatt auf pädagogische Ratschläge, sei es in gelegentlich hingeworfenen Bemerkungen, sei es in längeren Ausführungen. Doch muß auf einen Unterschied hingewiesen werden. Es gab Perioden, wo eine geistige Abgellährtheit in diesen Dingen herrschte, neben solchen, wo sich gerade auf dem Erziehungsgebiete eine nervöse Hast, eine Unsicherheit des Urteils, ein Drängen nach Reform, ein Träumen von einem kommenden Idealzustande breit machte. So auch heute wieder. Wer mitten in der pädagogischen Diskussion steht, ist überrascht von der Intensität und dem Eifer, womit Erziehungsfragen immer und immer wieder in den Mittelpunkt der Besprechung gestellt werden; er ist überrascht nicht bloß von der unübersehbaren Fülle von Reformvorschlägen, sondern noch mehr von dem gewaltigen geistigen Kraftaufwand, der für diesen Gegenstand eingesetzt wird; er ist unangenehm überrascht von der Unklarheit dieser Diskussion und der Unverträglichkeit der Meinungen nicht bloß in tiefgründigen Fragen der Welt- und Lebensanschauung, sondern selbst in rein technischen Dingen der Methode und Organisation.

Ich habe die Erziehung ein Problem genannt, d. h. eine Frage, die noch einer befriedigenden Lösung harret. Die Auffassung ist nur teilweise richtig. Für uns Katholiken kann es eigentlich keine Erziehungsprobleme geben, denn wir besitzen auch hier in unserer Glaubens- und Sittenlehre sichere Normen, die über die Grundfragen allseitigen Aufschluß und bindende Entscheidung geben. Für uns gibt es also lediglich Erziehungsprobleme nach der methodisch-technischen und organisatorischen Seite, nicht nach der grundsätzlichen. Ganz anders im nicht katholischen Lager. Dort ist tatsächlich die Erziehung zum Problem geworden, von feststehenden Normen, von allgemein anerkannten Grundsätzen, von unverrückbaren Fußpunkten in pädagogischen Dingen ist dort längst keine Rede mehr, das Erziehungsgebiet wird von der freien Forschung und der voraussetzungslosen Wissenschaft beansprucht, strittige Diskussionen über die tiefsten Lebensfragen als über Dinge der pädagogischen Technik lösen sich in buntem Wechsel ab, wir stehen vor einem Lummelplatz subjektiver, oft genug recht bizarrer Meinungen.

Als charakteristische Zeitabschnitte einer völligen Auflösung aller feststehenden Stützpunkte in pädagogischen Dingen müssen vor allem das aristotelische Zeitalter in Griechenland und unsere moderne Zeit seit der französischen Revolution genannt werden. Ein Vergleich zwischen der geistigen Kultur zur Zeit des griechischen Philosophen Aristoteles, des Lehrers Alexanders des Großen, der 322 vor

Christus starb und dem Geistesleben von heute bietet hochinteressante Parallelen.

Wir finden in jenen Tagen Verfechter eines ausgeprägten Utilitarismus, die in der Erziehung nur die eine Frage ständig auf den Lippen hatten: Was nützt es für Erwerb und Fortkommen? Sie wurden bekämpft von lebensfremden Idealisten, die von ungetrübter geistiger und wirtschaftlicher Harmonie träumten und die Schule mit überschwänglichen Worten als das Allheilmittel priesen. Die bestehenden Schäden im Individual- und Sozialleben auszumergen und die Menschheit einem Idealzustand entgegenzuführen.

Eine große Gruppe von Pädagogen jener Zeit nannte sich Laonizonten; sie traten ursprünglich für herbe spartanische Erziehung ein, für Einfachheit, Stählung der Körperkräfte, verirren sich in ihrer Einseitigkeit nur zu bald in eine Erziehung zu Drill und bildeten das Vorbild jener Tendenzen von heute, die die Erziehungsaufgabe in Sport, militärischer Zucht, einseitiger Körperkultur, in der Pädagogik der Weichteile, der schwellenden Brust, der muskulösen Arme, der dicken Waden, des Stierennadens erschöpft sehen, und das Wort mens sana in corpore sano bis zum Eckel repetieren.

Ein Extrem ruft dem andern, so schon im Altertum. Die Laonizonten wurden bekämpft von der philopadäischen Richtung. Ursprünglich einen gesunden Gedanken, den der Freude, der ästhetischen Bildung in der Erziehung vertretend, wurde auch ihnen der Mangel an klaren Richtlinien und einer harmonischen Gesamtaufassung zum Verderben; sie votierten für den spielenden Unterricht, für ein Erziehen und Bilden mit Ausscheidung des Herben, das in geregelter, gewissenhafter Arbeit und unverrückbarer Achtung vor der gebietenden Autorität liegt. An Wortführern dieser Art fehlt es auch heute nicht bis zu den Absurditäten einen Ellen Key mit ihrem belöbenden Gesang von der unantastbaren Majestät des Kindes.

Auch der heute wuchernde Intellektualismus trieb bereits damals seine Blüten. Selbst Geistesgroße wie Sokrates und Plato konnten sich von der Ueberschätzung des Wissens nicht ganz frei machen; einzelne ihrer Epigonen aber erwarteten von der Wissensbildung Wunderdinge.

Ein anderer Gelehrter der damaligen Zeit, Phaleas von Chalkedon, ist geistiger Vater der extremen Sozialpädagogik. Er votierte für Gleichheit der Bürger, Aufhebung aller Ständeunterschiede, gleichen Besitz aller Bürger und konforme öffentliche Erziehungsanstalten; ihm entgegnet Aristoteles mit Geistesstärke schlagend: „Es ist weit nötiger, die Interessen einander anzugleichen als den Besitz auszugleichen.“ Tritt uns da nicht mit aller Schärfe eine Differenz der Geister entgegen, die heute so recht wieder akut geworden?

Der Lehrer des Aristoteles, Plato, befürwortete eine durchgreifende, möglichst ausgleichende Erziehung durch den Staat und für den Staat. Er gab dem Staate zuliebe die Familie preis.

Wie weit selbst ein Denker wie dieser Geistesgroße, verführt durch den Mangel autoritativer Normen, gehen konnte, beweist seine Moral. Es seien daraus nur einige Stellen genannt, die bestätigen, daß die modernen Extremen kein neues Evangelium verkünden. Plato billigt die Knabenliebe, die Unzucht, die Sklaverei; alle Achtung und Ehrfurcht vor dem weiblichen Geschlechte gehen ihm ab; ebenso verachtet er die Handwerker, kurzum die arbeitende Klasse, wie dies übrigens auch Aristoteles tat; schon die Zeugung soll der Staat beaufsichtigen; die Ehe soll einseitig nach rassenhygienischen Rücksichten geschlossen werden, nur körperlich kräftige Eltern sollen zusammengeführt werden; Frauen sollten zum Heiraten ausgesucht werden wie Zuchtstuten; die unerlaubte Leibesfrucht darf straflos abgetrieben werden. Die Ehe ist ihm lediglich Menschenzuchtanstalt und Futterkrippe; die Kinder gehören dem Staate, der Arbeiterstand ist eine rechtlose Masse im Dienste der regierenden Klasse, der Einzelne ein Sklave des Staates. Und dieser Zukunftsstaat war ihm nicht bloß ein Phantasiegebilde, nein, er sollte allen Ernstes Ketter werden aus den Nöten der Zeit, das Fundamentstück einer goldenen Zukunft. Wer erinnert sich da nicht unwillkürlich an die Träume und Reformvorschläge moderner Weltverbesserer?

Noch auf eine andere Parallele zwischen dem griechischen und dem modernen Geistesleben muß hingewiesen werden. Schon damals gab es Hyperkonservative und extreme Fortschrittler. Die Konservativen wollten die Erziehung auf die Zeugnisse der Alten beschränken, waren für einen Ausbau nach den Anforderungen der Zeit nur schwer zu haben; die Fortschrittler standen im Banne des wirtschaftlichen Aufschwungs; sie bewunderten den wachsenden Wohlstand, plädierten für wirtschaftlichen und technischen Fortschritt, vergaßen darüber die Bedeutung feststehender Normen, namentlich die Wichtigkeit der Seelenkultur.

Wer seit Jahren die pädagogische Debatte aufmerksam verfolgt, ist erstaunt über die zahlreichen Ähnlichkeiten im Geistesleben von damals und heute. Hier wie dort ein Ueberwuchern des Subjektivismus, das Fehlen sicherer Richtlinien, der Mangel einer goldenen Mitte, Uebertreibung von an sich berechtigten Forderungen bis zu aberwitzigen Extremen.

Wie wohltuend wirkt diesem Wirrwarr gegenüber eine Betrachtung jener Perioden, da in diesen Dingen noch völlige Geistesgemeinschaft herrschte. Wie wohltuend wirkt die absolute Ruhe, die klare Begutachtung und die trefflichere Entscheidung erzieherischer Fragen bei den Israeliten, bei den Kirchenvätern und während des ganzen Mittelalters bis zur Reformation. Da hob der Sturm an und wuchs beständig an Ungeßüm. Nur die katholische Pädagogik bewahrte ihre absolute Ruhe und je tiefer man eindringt in das Geistesgebäude der christlichen Philosophie, desto mehr findet man

seine Befriedigung in der durchaus harmonischen Lösung aller Erziehungsfragen. Unsere Gegner lieben es zwar, diese Grundsätzlichkeit und Klarheit als geistige Totenstarre, als geistige Sklaverei vor dem unfehlbaren Lehramt der Kirche zu belächeln. Dieser alte Schlager wird gerade in pädagogischen Kreisen bis zum Ädel neu serviert. Bedächtige Geister und tiefschürfende Geschichtsforscher urteilen längst anders. Sie bewundern die gewaltige Lebenskraft des Christentums, das fähig war, in den häretisch-philosophischen Kämpfen der ersten Jahrhunderte die heidnische Philosophie zu läutern und zu assimilieren; sie bewundern immer mehr die Geistesarbeit der Kirchenväter, eines hl. Augustinus bis hinauf zu Thomas von Aquin, sie bewundern, mehr als sie es oft gesehen wollen, die unverjüngliche Kulturkraft der katholischen Kirche bis auf den heutigen Tag. (Schluß folgt.)

## Die Börse und ihre Reform.

Von F. F.

Die „N. Z. N.“ brachten am 4. November 1916 die kurze Mitteilung über die Kursfestsetzung deutscher Börsenpapiere. „Der Reichstagsausschuß hat seine Beratungen für das Gesetz über Kursfestsetzung von Wertpapieren beendet. Es wurde bestimmt, daß der Reichskanzler nach Anhörung der Börsenvorstände die Kurse festsetzen und die vorläufig festgesetzten Kurse bekannt zu machen habe. Der übrige Inhalt des Gesetzes bleibt unverändert und es hat der Bundesrat, wenn er bei endgültigen Festsetzungen Änderungen vornimmt, diese bis 15. Januar 1917 bekannt zu geben.“

Diese Bestimmung ist von der größten Tragweite und heißt nichts anderes, als vollständige Reform der Börse, Ausmerzungen der eigentlichen Spekulation mittelst Termin und Blanco-Verkäufen, Ausschaltung der Preistreiber durch die verschiedensten unreellen Mittel. — Es ist keine Frage, daß die Börse als Großspielbank der Regulator des internationalen Handels, die Seele des modernen Wuchers war und die Hauptschuld an der Konzentration des Kapitals. Alle legitimen Mittel für Besserstellung des arbeitenden Volkes, wie Genossenschaften, Gewerkschaften, Lohntarife, Wohnkämpfe, Wohnungsfürsorge waren alles nur Palliativmittel, Augenblicksmedizin der Kapitalwirtschaft, als solche konnten sie keinen Eintrag tun. Es ist ja Tatsache, daß gerade in der größten Blütezeit der gewerkschaftlichen Organisation, der staunenswerten Entwicklung der Genossenschaften der Kapitalismus die ungeahntesten Triumphe feierte und das alles hauptsächlich mit seinem Universalmittel, der Börsenspekulation.

Man wird mir vielleicht entgegen, daß trotz Stillstand der Börsen während des Krieges durch die Kriegsindustrie außerordentliche Gewinne erzielt und deshalb ein gewisses Kapital sich riesig gesteigert habe. Die Tatsache ist unleugbar. Allein das waren eben Kriegzeiten, außerordentliche Zeiten, wo die Schwächeren im Volkswirtschaftsleben gebundene

Hände haben und für das Raubsystem ein besonders guter Boden besteht, was in normalen Zeiten ausgeschlossen bleibt.

Der schweizerische Bundesrat beschäftigt sich mit dem Entwurf eines schweizerischen Börsengesetzes. Die bedeutendsten Finanzier sind zu Rate gezogen worden und ihre Meinungen und Ansichten sind in der „Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft“ niedergelegt. Bei diesem Gesetze soll es sich vor allem um folgende Punkte handeln:

1. Einheitliche Regelung der Zulassungsbedingungen für Wertpapiere durch Bestimmung einer eigenen Kommission, die nicht ausschließlich aus Börsenmitgliedern besteht. Nationalrat Meyer meint: „Woran die Inferiorität unserer Börsenverhältnisse vor allem hängt, ist der Mangel einer eigentlichen Zulassungsstelle.“ Es sollte diese Kommission ähnlich wie in Deutschland mindestens zur Hälfte aus Personen bestehen, die dem Börsenhandel fern stehen.
2. Soll diese Kommission zentralisiert oder dezentralisiert sein? Direktor Grüebler schreibt: „Die Schaffung besonderer, aber nach einheitlichen Grundzügen handelnder Zulassungsstellen für die verschiedenen Landesgebiete dürfte der Errichtung einer zentralen Zulassungsstelle vorzuziehen sein.“ Dagegen spricht sich Direktor Kurz aus: „Ich entscheide auch für eine eidgenössische Organisation, denn ich teile die Meinung von Herrn Dr. Meyer, daß die Tätigkeit einer derartigen Stelle nur heilsam ist, wenn die in Frage kommenden vielseitigen Interessen durch ihre richtige Zusammenfassung gewahrt werden und in dieser Richtung scheint mir die Wahl durch den Bundesrat weit mehr Garantien zu bieten, als die Wahl durch kantonale Behörden.“ —
3. Soll diese Kommission die Wertpapiere nach ihrem formellen oder materiellen Werte prüfen. Präsident Bächlin schreibt: Die Prüfung wird sich auf formelle Normen beschränken müssen. Denn zu einer sachlichen Prüfung sind die Kommissionen zu vielgestaltig, sie erstrecken sich ja auf den ganzen erschlossenen Erdball und auf die verschiedensten Gebiete von Technik und Industrie. Es würde also ein Stab von Spezialisten über die verschiedensten Länder und die verschiedensten Sondergebiete menschlichen Wissens dazu gehören, um eine materielle Prüfung der Prospekte der Kommissionen vorzunehmen. Es scheint auch Bundesrat Schulthess damit einig zu gehen, wenn er absehen will von der materiellen Qualitätsprüfung der Effekten. In diesem Falle ist es selbstverständlich unmöglich, das laufende Publikum vor Schaden zu bewahren.
4. Sollen nur inländische oder auch ausländische Wertpapiere Zulassung finden? Die meisten Finanzier stellen sich hier auf den Standpunkt möglichster Freiheit. Die Behauptung, die Schweiz habe an ausländischen Werten viel verloren, wird ausdrücklich verneint. Direktor Kurz sagt: „Abgesehen von den durch den Krieg verschuldeten Kursverheerungen stelle ich den Satz auf, daß die Schweiz an ausländischen Werten, die in unsern Börsen kotiert wurden, vielmehr verdient als verloren hat.“ Der Kapitalist, ob spekulativ oder konservativ, pflegt seine Anlagen unter drei Voraussetzungen zu machen: Solidität der Papiere, Ver-

teilung der Risiken und eine im Verhältnis zum übernommenen Risiko angemessene Verzinsung. Diese Bedingungen sind nur erfüllbar, wenn der Kapitalist neben einheimischen auch ausländische Werte berücksichtigt, daher soll er an der Börse des Landes Gelegenheit haben, gute fremde Werte in genügender Auswahl zu kaufen. Mit Recht wenden sich Kurz und Frey gegen diejenigen, welche behaupten, wir hätten an ausländischen Werten viele Verluste gehabt und erinnerten an die Aktien und Obligationen der Schokoladenfabrik Hochdorf, an die Prioritätsaktien und Obligationen der Lötschbergbahn und so vieler Bergbahnen, Säntisbahn, Klotten, Thurgauer Banken etc. An inländischen Anlagen ist im Gegenteil vielmehr verloren gegangen.

Verschiedene Finanzier warnen davor, die ausländischen Werte abhängig zu machen vom Zolltarif etc., hingegen sind dieselben ziemlich einig, daß die Inland-Industrie dabei berücksichtigt werden soll und das mehr als bisher.

5. Es kommt die heikle Frage: Soll die gesetzliche Aufsicht d. h. Genehmigung nur auf die an der Börse zu kotierenden Werte oder überhaupt auf alle Emissionen sich erstrecken? Beides hat seine Schattenseiten. Erstreckt sich die Gesetzgebung auf alle Werte, die in den Handel kommen, dann ist die Arbeit eine riesig große und unabsehbare. „Das Ja oder Nein auf die Frage, ob Prospektzwang und Prüfungsstelle in allen Fällen, hängt nach meinem Dafürhalten davon ab, ob es möglich sein würde, durch die beiden Institutionen die Wüst, Bauder und Konsorten daran zu verhindern, ihre Zentralbankwerte, amerikanische Silberminen etc. dem leichtgläubigen Publikum anzuhängen und dadurch Witwen, Kleinhandwerker und Bauern vor Schaden zu bewahren. Ist dies der Fall, so wollen wir alle Nachteile in den Kauf nehmen, die für die Banken aus der neuen Vorschrift entstehen würden.“ (Kurz). Hingegen meint Burthardt: „Die Tätigkeit der Zulassungsstellen auf jegliche Platzierung von Wertpapieren, gleichviel, ob dieselben zum Börsenhandel eingeführt werden sollen oder nicht, auszudehnen, erscheint mir nicht wünschenswert. Lassen wir auch hier jeder Firma die Sorge nach ihrem Emissionskredit. Die Aufgabe der Zulassungsstelle würde ja geradezu ins Ungemessene steigen.“ Man wird sich jedenfalls mit den allgemeinen, öffentlichen Emissionen, welche für die ganze Schweiz aufliegen, begnügen müssen.

Diese Vorschläge sind wohl im allgemeinen gut, vielleicht heute während des Krieges noch nicht ganz spruchreif. Hingegen sollte die eigentliche Kardinalfrage angeschnitten werden; nämlich die Bestimmung der Preisregulierung der Werte der Spekulation zu entziehen und durch eine Kommission von Zeit zu Zeit die Werte der Effekten zu bestimmen, den Kurs nach allgemeinen, wirtschaftlichen Zuständen und nach der Prosperität des betreffenden Unternehmens jeweils festzulegen.

Gewiß bedarf das, was internationale Werte betrifft, auch einer internationalen Regelung. Nachdem aber Deutschland und auch Italien hierin vorangegangen sind ohne Rücksicht auf das übrige Ausland, so

wäre ein Anschluß der Schweiz sofort zu begrüßen, dem gewiß nach dem Kriege auch die übrigen Staaten folgen könnten. Für inländische Effekten könnte das unbeschadet des internationalen Marktes geschehen. Durch solche Verordnungen wäre die Spekulation beseitigt und die Börse ihres Giftes beraubt; dafür bleibt sie aber eine zentrale Kauf- und Verkaufsstelle, eine Orientierungsstelle, die für den Kapitalmarkt unentbehrlich ist. — In gewissen Finanzkreisen werden solche Vorschläge als Utopien behandelt. — Aber die Nationalökonomie hat sich mit ihren sogenannten Dogmen so sehr blamiert, daß man ruhig über solche phrasenhafte Behauptungen zur Tagesordnung schreiten kann. Die Börse als Spielbank ist die beständige Unruhefisterin in der Weltwirtschaft, der Bazillus, der die Wirtschaftskrisen erregte. Beseitigen wir aus der Börse die Spielbank, dann erhalten wir ruhigere wirtschaftliche Zeiten, das Fagen und Hasten nach Gewinn hat dann Schranken erhalten. Die Konzentration des Kapitals wird hintangehalten und die Freiwirtschaft ist ihres mächtigsten Mittels beraubt.

## Das Genossenschaftswesen und der Stand der Genossenschaftsbewegung in der Schweiz.

Von Jos. Miklin.

Die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges sind noch gar nicht abzusehen. Allgemein aber besteht die Auffassung, daß mit dem Friedensschluß und mit der Rückkehr zur Friedenswirtschaft für Europas Wirtschaftsleben, ja wohl für das gesamte Wirtschaftsleben vielfache Neuorientierungen und vielleicht große Umgestaltungen erfolgen werden. So viele Wirtschaftstheorien hat der Weltkrieg umgestürzt. Zahlreiche bis jetzt ganz ungewohnte Eingriffe ins private Wirtschaftsleben sind durch staatliche Verfügungen erfolgt. Ungeheure Staatsschulden, gewaltige durch die Kriegsfolgen bedingte soziale Verpflichtungen der Staaten an ihren Völkern, geplante Monopole, bisher für unmöglich gehaltene nötige direkte und indirekte Steuern bedeuten für die gegenwärtige und kommende Generationen große zu lösende Probleme, die gründliche Umgestaltungen bringen können. Da mag eine kurze Abhandlung über das Genossenschaftswesen und den Stand der Genossenschaftsbewegung in der Schweiz für kommende Neuorientierungen nicht unwillkommen sein. Hat doch der Genossenschaftsgedanke und die Anwendung der genossenschaftlichen Form für unser Wirtschaftsleben seit Kriegsausbruch viel gewonnen. Soweit nicht staatliche Monopole einsetzten, fanden sie vor allem für die Lebensmittel- und Rohstoffbeschaffung und Verteilung unseres Landes vielfach praktische Anwendung.

„Der gesamte Fortschritt des Menschengeschlechtes beruht in letzter Linie auf genossenschaftlichem Zusammenschlusse und Han-

deln, mögen in einzelnen Fällen große Männer scheinbar völlig aus eigener Kraft auch noch so Großes geleistet haben.“

In der Tat: zur Erreichung bestimmter Ziele, mögen sie politischer, wirtschaftlicher, charitativer oder religiöser Natur sein, sind die Menschen von jeher auf ein gemeinsames Vorgehen mit ihresgleichen angewiesen gewesen; da die Kräfte des Einzelnen zu schwach sind und erst durch zweckmäßige Zusammenarbeit hinreichend vieler Einzelkräfte die erforderliche Leistungsfähigkeit erzielt wird.

In einem weiteren Sinne gefaßt, hat es daher immer Genossenschaften und genossenschaftliche Arbeit, also Vereinigungen von Menschen, welche gleiche Interessen zum gegenseitigen Nutzen verfolgen, gegeben. Familie, Gemeinde, Staat sind in gewissem Sinne eigentlich genossenschaftliche Begriffe.

Die ältesten Zeiten liefern uns schon die mannigfaltigsten genossenschaftlichen Gebilde. Das Mittelalter mit seinen Zünften, Gilden und Innungen, war besonders stark genossenschaftlich organisiert. Wenn wir indessen heute von Genossenschaften reden, verstehen wir darunter unsere gegenwärtigen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, die als Produkt einer neuen wirtschaftlichen Entwicklung auch in ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Struktur und in ihren Zielen neu sind. Zwischen ihnen und Genossenschaften des Mittelalters liegt das Zeitalter des Liberalismus und Manchesterturns, die Zeit der völligen Handels- und Gewerbefreiheit, liegen die unwälzenden Erfindungen der Technik, der Zusammenschluß des Großkapitals. Die Vereinigungen früherer Zeiten sind daher in mancher Beziehung sehr verschieden von unsern heutigen modernen Genossenschaften, die eigentlich als Reaktion gegen die Auswüchse des Liberalismus und des Industrialismus des 19. Jahrhunderts entstanden. Es zeigte sich nämlich, daß der in schrankenloser Freiheit vor sich gehende wirtschaftliche Aufschwung, die gänzliche, ungezügelter freie Konkurrenz, mit der ausgesprochenen Tendenz zum Großbetrieb, neben den vielen Licht- ebensoviele Schatten-seiten hatte. Die Vorteile der neuen Wirtschaftsweise fielen vorwiegend nur dem Kapitalkräftigen zu; die Mehrzahl der alleinstehenden, wirtschaftlich Schwächern, wurde in immer größerem Umfange vom Kapital unterjocht und es entwickelten sich Zustände in unserm Gesellschafts- und Wirtschaftsleben, die immer dringender nach einer Korrektur verlangten.

Die Kraft, die gewaltig genug ist, den Gefahren des Großkapitalismus zu begegnen, dem Verschwinden der Kleinern und Mittlern selbständigen Wirtschaften und der Verelendung der bereits unselbständigen Existenzen Einhalt zu tun, liegt in der Genossenschaft, im Genossenschaftswesen.

Die Genossenschaft gibt dem Landwirt, Handwerker und Arbeiter die Möglichkeit, sich die Vorteile des kapitalistischen Großbetriebs und Großbezuges zugänglich zu machen, das steigende

Kapitalbedürfnis zu befriedigen, eine vervollkommnete Technik einzuführen. Die moderne Genossenschaft ist daher richtig definiert die auf die Verhältnisse der wirtschaftlich schwächeren Kreise der Bevölkerung zugeschnittene Gesellschaftsform. Eine noch bessere Umschreibung der Genossenschaft lautet: „Die Genossenschaft ist eine auf dem Prinzip der Gleichberechtigung der Mitglieder beruhende Personalgesellschaft von nicht geschlossener Mitgliederzahl, welche die Förderung des Erwerbs oder der Wirtschaft ihrer Mitglieder mittelst gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes auf dem Wege der Selbsthilfe bezweckt.“ Mit dieser Definition ist eine Reihe Unterscheidungen zwischen der kapitalistischen Gesellschaftsform, der Aktiengesellschaft und der Genossenschaft deutlich hervorgehoben. Die Genossenschaft ist vorab Personal-, nicht Kapital-Gesellschaft. Jeder Genossenschafter ist gleichberechtigt. Ein- und Austritt aus der Genossenschaft und Rückzahlung des einbezahlten Kapitals können erfolgen. Das Kapital ist mehr dienend als herrschend. Die Verwaltung ist auf möglichst demokratischer Grundlage aufgebaut. Diese Charakterisierung ist jedoch nur äußeres Merkmal und berührt mehr die rechtlichen und wirtschaftlichen Seiten der Genossenschaft, während die ethischen Momente natürlich ebenfalls vorhanden und wirksam sein müssen, wenn die rechtliche Form nicht zum Deckmantel oder ein leeres Gefäß bilden soll. Eine Aktiengesellschaft kann schließlich genossenschaftlich handeln und verwaltet werden, wie umgekehrt auch in einer Genossenschaft sich rein kapitalistische Tendenzen geltend machen können. Zu einer Genossenschaft im wahren Sinne gehört, daß jedes Mitglied sich jederzeit bewußt ist, daß durch die Vereinigung solidarische Interessen, nämlich gegenseitige Förderung des Erwerbs oder der Bewirtschaftung verfolgt werden sollen. Jeder Genosse muß daher gegebenenfalls auch bereit sein, zum Vorteil des Schwächeren seine Sonderinteressen wenigstens bis zu einem gewissen Grade den Gesamtinteressen unterzuordnen. Gemeinsinn, der Geist christlicher Nächstenliebe und die daraus entspringende Hilfsbereitschaft sind die ethischen Merkmale einer wirklichen Genossenschaft.

Heute hat die genossenschaftliche Form so ziemlich auf allen wirtschaftlichen Gebieten Anwendung gefunden. Die Genossenschaftsarten sind so mannigfach, wie unser gesamtes Wirtschaftsleben. Auch die Klassifizierung der Genossenschaften ist je nach den Gesichtspunkten, nach denen eingeteilt wird, verschieden und vielgestaltig. Man trifft Lehrbücher, die 20—30 verschiedene Kategorien von Genossenschaften unterscheiden. In großen Zügen unterscheiden wir für unsere Orientierung über den Stand der Bewegung in der Schweiz: 1. Bezugsgenossenschaften, 2. Produktions- und Absatzgenossenschaften, 3. Versicherungsgenossenschaften, 4. Kreditaenossenschaften.

1. **Bezugsgenossenschaften.** Denselben liegt die Erfahrung zu Grunde, daß ein durch gemeinsamen Einkauf ermöglichter Bezug von Waren billiger zu stehen kommt, als der Detaileinkauf.

Schon der Zwischenhändler macht für größere glatte Posten billigere Preise. Der Zusammenschluß gestattet aber oft direkten Einkauf beim Fabrikanten oder Großhändler, also überhaupt Vermeidung teurer Zwischenstufen, Frachtersparnis, Qualitätsverbesserung. Die Barzahlung oder der gesicherte Eingang der Schuld bei Verfall erlauben ebenfalls äußerste Ansätze in der Kalkulation. Bezugsgenossenschaften ersparen ihren Mitgliedern oft die Haltung eines eigenen Lagers, verhindern oder vermindern das Risiko der Warenverderbung, bringen Arbeitersparnis und daher geringere Selbstkosten. Der dadurch erzielte Ueberschuß wird gewöhnlich in Form von Rückvergütungen nach Maßgabe der bezogenen Waren an die Mitglieder verteilt. In die Kategorie der Bezugsgenossenschaften gehören vor allem die Konsumvereine, dann eine Reihe landwirtschaftlicher Bezugsgenossenschaften, z. B. für Kunstdünger, Futtermittel, Saatgut und Sämereien. Ferner Handwerker- und Gewerbevereinigungen für den gemeinsamen Einkauf der Rohstoffe, sodann Milchversorgungsgenossenschaften.

2. **Die Produktions- und Absatzgenossenschaften** bezwecken die gemeinsame Verarbeitung von Rohstoffen, Lagerung derselben oder den gemeinsamen Verkauf des Erzeugten oder der Ernte. Zu den Produktionsgenossenschaften können wir z. B. rechnen: Käsegenossenschaften, Genossenschaftsbäckereien, Genossenschaftsbuchdruckereien, Genossenschaftsmostereien (Obstverwertungsgenossenschaften), Viehzuchtgenossenschaften. Die gleichen Vorteile, wie beim vortheilhaften gemeinsamen Einkauf zeigen sich auch bei der gemeinsamen Verarbeitung oder dem gemeinsamen Verkauf, Ausschaltung unnützer Zwischenspesen, rationeller Betrieb, verteilte Risiken, gesicherter Erlös. Eine besondere Kategorie von Genossenschaften, die wir hier erwähnen, sind die Baugenossenschaften. Ihr Zweck ist die gemeinsame Herstellung von billigen und gesunden Wohnungen, teils, um sie nur mietsweise den Mitgliedern zu überlassen oder auch solche, die den Erwerb der Häuser als Privatbesitz nach Fertigstellung zulassen. An die Baugenossenschaften können wir auch anschließen die Genossenschaften für den Bau und Betrieb von Vereinshäusern, Heimen usw.

3. **Die Versicherungsgenossenschaften** suchen den verschiedensten Formen der Versicherung, die unser modernes Wirtschaftsleben und vor allem die Sozialpolitik der letzten Dezennien gerufen, einen genossenschaftlichen Charakter, denjenigen der Gegenseitigkeit zu geben. Außerordentliche Ereignisse für den Einzelnen mit Schadensfolgen, wie vorzeitiger Tod, Unglücksfälle, Arbeitslosigkeit, Feuersbrunst, Diebstahl werden durch Jahresbeiträge und Prämien sämtlicher Genossenschaften gedeckt. Soweit die Beiträge und Prämien den zu deckenden Schaden übersteigen, kommen diese Ueberschüsse wieder den Versicherten zu, sei es in der Form von Rückvergütungen oder in Prämienermäßigung. Kranken-, Sterbe-

Pensions- und Arbeitslosenkassen dürfen hierher gezählt werden. Wir kennen Unfallversicherungs-, Lebensversicherungs-, Feuer-, Transport-, Diebstahl-, Hagel-, Viehverversicherungs-Genossenschaften.

4. Die Kreditgenossenschaften bezwecken in erster Linie die möglichst billige Beschaffung von Geld und Kredit zur Gewährung von Darlehen an die Mitglieder für ihren Geschäfts- oder Gutsbetrieb. Das Betriebskapital der Kreditgenossenschaften setzt sich aus eigenen und anvertrauten Geldern zusammen. Die Mitglieder haften beschränkt oder unbeschränkt für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft. Die eigenen Gelder bestehen aus den einbezahlten Geschäftsanteilen und Reserven, die fremden Mittel aus den Spargeldern, Obligationen Konto-Korrent-Einlagen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern. Darlehen werden vorzugsweise an Mitglieder gewährt, auf Grund besonderer von den Mitgliedern zu erbringender Sicherheiten, bestehend in Hinterlagen von Wertpapieren, Hypotheken, Waren, Zession von Guthaben und Bürgschaftsleistungen. Infolge zumeist ehrenamtlicher Ausübung der Verwaltung erhalten die Mitglieder die Darlehen zu einem, die landesüblichen Zinsansätze nicht erreichenden Zinsfuß. Spargenossenschaften, ländliche und städtische Darlehenskassen, Volksbanken, Genossenschaftsbanken unter den verschiedensten Namensbezeichnungen zählen zu dieser Kategorie.

Es mag hier ganz allgemein die Bemerkung eingeschaltet werden, daß juristisch zwischen Genossenschaften und Vereinen wesentliche Unterschiede bestehen. Ein besonderes Genossenschaftsgesetz besteht zwar leider in der Schweiz noch nicht. Im täglichen Verkehr und in vielen Formen der Namensbezeichnung und Zweckbestimmung wird der Unterschied zwischen Verein und Genossenschaft nicht gemacht. So lauten zahlreiche Genossenschaften in der Firmabezeichnung auf Verein und umgekehrt; z. B. Konsumverein statt Konsumgenossenschaft. Das Handelsregister sollte hier Remedur schaffen und auch richtige Bezeichnung auch bei der Firmaberenennung verlangen.

Die Schweiz hat sich ziemlich spät der Genossenschaftsbewegung erschlossen. In England, Deutschland und Oesterreich hat die Bewegung früher Wurzel gefaßt und sich stark ausgebreitet. Große Verbände, moralische und materielle staatliche Hilfe gaben derselben starken Rückhalt, sogar in sonst weniger fortgeschrittenen Ländern, wie z. B. in einzelnen österreichischen Kronländern, in Bulgarien und Rußland. Die Genossenschaftsbewegung arbeitete in der Schweiz vorwiegend nach deutschen Mustern. In den letzten Jahren ist ein starkes Anwachsen der ganzen Bewegung erkennbar. Die Erfahrungen und Erfolge anderer Länder wirkten anregend, dagegen fehlte es noch vielfach am richtigen Studium und Verständnis bei unsern Volksvertretern und Behörden.

So fehlt der Schweiz leider eine amtliche Genossenschaftsstatistik. Obwohl alle Gründungen und Auflösungen von Genossenschaften

zum Eintrag ins Handelsregister gezwungen sind, konnte weder das Schweizerische Handelsregisterbureau noch das eidgen. statistische Amt die Zahl der bestehenden Genossenschaften angeben. Dort werden Aktiengesellschaften, Kommandit-Aktiengesellschaften und Genossenschaften, Vereine, Stiftungen alle zusammen unter einem Titel gezählt.

Es fehlt leider auch eine private Organisation, die die sämtlichen bestehenden Genossenschaftsverbände und Einzelgenossenschaften in einem Zentralverbände vereinigt. Und doch gäbe es so viel wertvolles Material zu sammeln und zu verarbeiten und Verständnis für das Genossenschaftswesen und Erkenntnis für dessen Bedeutung in weite Kreise zu tragen und andererseits bei wichtigen gesetzgeberischen Fragen, wie z. B. bei der Schaffung eines besondern Genossenschaftsgesetzes und Aktienrechtes und in Steuerfragen von hoher Warte mitzuarbeiten.

In sehr anerkennender Weise füllte bis anhin eine sonst empfindliche Lücke teilweise das Sekretariat des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine, Basel, aus, indem es seit Jahren eine private Statistik führt, die wenigstens die Zahl der bestehenden Genossenschaften und die Art derselben zuverlässig angeben kann. Ohne diese private Statistik konnten wir nicht einmal die Zahl unserer schweizerischen Genossenschaften und noch weniger die Arten derselben.

Wir zählen in der Schweiz anfangs 1916 9263 Genossenschaften.

Die Handelsregistrierten Firmen im Total betragen 66,238.

Davon sind:

Einzel-Privatfirmen	38,911
Kollektiv-Kommanditgesellschaften	8,429
Aktiengesellschaften und Kommandit-Aktiengesellschaften	5,977
Vereine und Stiftungen usw.	5,648
Genossenschaften	9,263

Der Zahl nach gibt es also mehr Genossenschaften als Aktiengesellschaften in der Schweiz. Auch im Vergleich zu den statistischen Zahlen Deutschlands und Oesterreichs fällt der relative Bestand an Genossenschaften für die Schweiz recht günstig aus.

	Bestand am 1. I. 16	Bevölkerung approx.	Genossenschaften
Deutschland	65,000,000	35,751	
Oesterreich	40,000,000	19,296	
Schweiz	3,750,000	9,263	

Wir haben also relativ in Bezug auf die Einwohnerzahl mehr Genossenschaften als Deutschland und auch mehr als Oesterreich. Dabei fällt noch besonders ins Gewicht und spricht wieder zu Gunsten der Schweiz, daß im Allgemeinen in agrarischen Ländern und Gegenden der Genossenschaftsgedanke leichtern Boden fand.

Andererseits mag die Tatsache, daß die Schweiz die kapitalintensivste Landwirtschaft und Industrie hat, die relativ große Zahl

der sich bildenden Gesellschaften und damit auch der Genossenschaften erklären. Weitere Vergleichszahlen hierüber standen bei Abfassung der Arbeit nicht gerade zur Verfügung.

Wesentlich verschieden ist die Art der Genossenschaften im Vergleich zur Totalzahl.

In Deutschland sind von 35,751 Genossenschaften weit über die Hälfte, nämlich 19,619, Kreditgenossenschaften, in Oesterreich von 19,296 sogar fast zwei Drittel, nämlich 12,380. Die Schweiz zählt auf 9263 Genossenschaften nur 324 Kreditgenossenschaften, wovon 199 nach System Raiffeisen.

Nachstehend die Arten unserer schweizerischen Genossenschaften auf 1. Januar 1916 nach der Statistik des W. S. R. B., Basel, zugleich mit einem Vergleich zum Bestande vom Jahre 1910. Es ist damit auch das starke Anwachsen der Genossenschaften in den letzten Jahren sichtbar.

Statistik der Genossenschaften in der Schweiz nach den Publikationen im Schweiz. Handelsamtsblatt.

Art der Genossenschaften	1910		1915	
	Bestand am 31. XII.	Neu eingetragene	Ges. lichen	Bestand am 31. XII.
Konsumgenossenschaften	479	23	6	736
Wasser- und Wasserversorgungsgenossenschaften	347	4	3	408
Elektrizitätsgenossenschaften	123	40	2	279
Beleuchtungsgenossenschaften	22	—	1	19
Anderer Konsumgenossenschaften	59	—	2	73
Bau- und Wohnungsgenossenschaften	19	1	—	37
Landw. Bezugsgenossenschaften	593	20	3	734
Viehzuchtgenossenschaften	89	20	6	1,228
Maschinenbenutzungsgenossenschaften	107	7	—	150
Käse- und Milchverwertungsgenossenschaften	2,045	48	5	2,377
Brennereigenossenschaften	49	—	—	51
Obst-, Wein-, Getreide-, Honigverwertungs- und Bienenzuchtgenossenschaften	104	4	1	127
Meliorationsgenossenschaften	40	4	1	53
Alpweidgenossenschaften	35	5	—	54
Versicherungsgenossenschaften	283	119	3	629
Raiffeisenkassen	132	6	—	176
Kredit-, Spar- und Bankgenossenschaften	192	3	4	227
Gewerbl. Bezugs- und Wertgenossenschaften	42	—	1	81
Gewerbehallen	5	—	—	5
Genossenschaftsfergerieien	8	—	—	4
Diverse Genossenschaften	1,265	118	41	1,815
	6,841	422	79	9,263

Die den Interessen der Landwirtschaft dienenden Genossenschaften überwiegen der Zahl nach vollständig. Es sind gegen 4000. So achtunggebietend auch die Zahl der Konsumentengenossenschaften

und der Industrie ist, so machen die 479 Konsumgenossenschaften im Vergleich doch noch eine recht schwache Figur.

Viel weniger bestimmt als die Zahl der Genossenschaften läßt sich die Zahl der Mitglieder derselben, der Genossenschaftler, feststellen.

Auf Grund der unvollständigen Unterlagen ergeben sich folgende approximative Zahlen:

Mitglieder von Konsumgenossenschaften	ca. 350,000
„ „ Versicherungsgenossenschaften	„ 200,000
„ „ landwirtschaftlichen Genossenschaften	„ 150,000
„ „ Kreditgenossenschaften	„ 125,000
„ „ diversen Genossenschaften	„ 75,000

Wir können also mit annähernd einer Million Mitgliedern von Genossenschaften rechnen, müssen dann aber berücksichtigen, daß eine und dieselbe Person mehreren Genossenschaften zugleich angehören kann und in der Tat gewöhnlich mehrfach Mitglied ist. Aber auch dies berücksichtigt, ist der Prozentsatz der Genossenschaftler im Vergleich zur Gesamteinwohnerzahl unseres Landes ein recht hoher und zeigt, daß in Wirklichkeit fast die gesamte handlungsfähige Bevölkerung in dieser oder jener Form aktiv mehr oder weniger bewußt in der Genossenschaftsbewegung mitmacht.

Noch unbestimmter als die Zahl der Genossenschaftler läßt sich sagen, wieviel Kapital, sei es als Geschäftsanteil, sei es als in irgend einer Form zur Verfügung gestelltes Betriebskapital, direkt im Dienste dieser 9000 Genossenschaften und deren 900,000 Mitglieder arbeitet. Es darf, da die auf genossenschaftlicher Rechtsform bestehenden Geldinstitute zusammen nachweisbar eine Bilanzsumme von über einer Milliarde Fr. haben, wohl mit anderthalb Milliarden angenommen werden. Auch beim Kapital ist zu berücksichtigen, daß es oft mehrfach arbeitet. Schätzungsweise würde also immerhin etwa der zwanzigste bis fünfundzwanzigste Teil unseres Volksvermögens direkt genossenschaftlich arbeiten.

Als Ergänzung der etwas ungenauen Allgemeinzahlen dürfte die kurze Besprechung und Erwähnung einiger größerer Verbände und typischer Einzelinstitute, über die gedrucktes Material vorliegt, und deren öffentliche genossenschaftliche Arbeit bedeutend ist, diese Orientierung abschließen.

## Die soziale Bedeutung der Lohn-Enquête.

Bei den wachsenden Schwierigkeiten, die unserer Volkswirtschaft hemmend und lähmend in den Weg treten, ist es für den Volkswirt und Sozialpolitiker notwendig, sich über die Lage der einzelnen Volksklassen und Berufsgruppen zu orientieren. Diese Orientierung

kann nur dadurch erfolgen, daß über die Einkommensverhältnisse der einzelnen Klassen einerseits und die Kosten der Lebenshaltung andererseits möglichst genaue und umfassende Erhebungen gemacht werden.

Die Orientierung über die Existenzverhältnisse bietet für den Staat im jetzigen Momente besonderes Interesse. Der Staat trägt in der Kriegszeit eine höhere Verantwortung, der Staatsgewalt fällt die Aufgabe zu, durch geeignete Maßnahmen die Bewohner nach bester Möglichkeit gegen wucherische Ausbeutung und spekulative Ausnützung zu schützen, eine Unterernährung besonders der untern Volksklassen zu verhindern und überhaupt für den bestmöglichen Weitergang der Volkswirtschaft Sorge zu tragen.

Die Voraussetzung für ein glückliches und praktisch erfolgreiches Eingreifen des Staates bildet die Kenntnis der Verhältnisse in den einzelnen Volksklassen, in Industrie, Landwirtschaft, Gewerbe.

Das gilt allgemein schließlich auch für die Friedenszeit. In der Kriegszeit weiten sich die Staatszwecke und Staatsaufgaben.

Es liegt im Zweckbereich des modernen Wohlfahrtsstaates, der immer mehr den Rechtsstaat ablöst, daß er sich in besonderer Weise auch um die Hebung der durch den Industrialismus entstandenen sozialen Mißstände und sozialen Hemmungen bekümmert. Der Krieg bedingt für die Industriestaaten die gewaltigsten Störungen, größte Erschütterungen und umfassende Umgestaltungen. Das gehe nicht ohne tiefgreifende Wirkungen für die untern Volksklassen, besonders die Lohnarbeiterschaft.

Die Störungen im sonst geordneten Wirtschaftsleben erzeugen in der Arbeiterschaft Lohnreduktionen, teilweise und gänzliche Arbeitslosigkeit, die zudem von einer durch Willkür und natürliche Gründe bedingten allgemeinen erheblichen Teuerung begleitet werden. Die Lebenshaltung der untern Erwerbsklassen erfährt weitgehende, in ihren Folgen auch für die Gesamtheit schädliche Erschwerungen.

Der Krieg beeinflusst in ungünstiger Weise auch den Staats- und Gemeindehaushalt. Die Lasten, die finanziellen Bedürfnisse des Staates mehren sich, während die ordentlichen Finanzquellen, die direkten und indirekten Abgaben des Volkes zurückgehen. Die Schuldenlasten des Bundes, der Kantone und der Gemeinden mehren sich gewaltig. Selbst bei Eintritt normaler Zustände genügen die bisherigen Einnahmequellen nicht mehr. Die Finanzreform in Bund und Kanton beschäftigt die Finanziers und Politiker.

Bei der Finanzreform darf die soziale Struktur unseres Volkes nicht übersehen werden, soll sie nicht der Ausgangspunkt einer anti-nationalen Bewegung werden.

Die vom Kriege so herb mitgenommene Arbeiterschaft verlangt mit voller Berechtigung Rücksichtnahme auf ihre schwere Lage, die besonderen Verhältnisse. Die Sozialpolitik unseres Landes steht vor großen und brennenden Fragen, ihre Lösung erleidet keine Verschiebung, kein Hinauszögern. Je länger der Krieg dauert, je

mehr unser Wirtschaftsleben gespannt wird, desto dringender ist die Anbahnung einer großzügigen Fürsorgepolitik. Der Krieg hat den Egoismus mächtig geweckt, ein extrem kapitalistischer Geist sucht abzusteigen unter Außerachtlassung aller Rücksichten auf das Volk. Die soziale Reaktion erhebt ihr Haupt und droht das mühsam auf sozialem Gebiete Errungene zu zerstören.

Eine tatkräftige, vom katholischen Geiste durchdrungene Sozialpolitik in Bund, Kanton und Gemeinde wird zum Gebot der Notwendigkeit.

Die notwendige soziale Aktion muß ihre feste Grundlage in der objektiven statistischen Feststellung der obwaltenden Verhältnisse in den arbeitenden Klassen finden.

Bereits hat der schweizerische Konsumverein eine jeden Monat aufzunehmende Erhebung über den Stand der Lebenshaltung organisiert, deren jeweiligen Resultate publiziert werden.

Schwer ist eine umfassende Erhebung über die Einkommens- und Erwerbsverhältnisse. Sie ist aber heute zur zwingenden Notwendigkeit geworden. Die Lage des Arbeiterstandes vermögen wir nur dann annähernd richtig zu beurteilen, wenn die Löhne usw. ebenfalls möglichst genau festgestellt werden können.

Die vom Zentralverband organisierte Lohn-Enquête ist zu begrüßen; sie dürfte, wenn freilich nicht erschöpfend, so doch dienenden Aufschluß über die Erwerbsverhältnisse unserer schweizerischen Arbeiterschaft geben. Eine möglichst umfassende und genaue Erhebung in der Arbeiterschaft bezüglich ihrer tatsächlichen Existenzverhältnisse, gibt der Fürsorgeaktion, wie einer kräftigen Sozialpolitik im Schweizerlande die wünschenswerte Grundlage.

Die Statistik ist vielleicht bis anhin in unserer katholischen, christlichsozialen Bewegung der Schweiz etwas zu kurz gekommen. Dafür gilt es jetzt tüchtig zu arbeiten. Die richtige und allseitige Durchführung der beschlossenen Lohn-Enquête liegt im wohlverstandenen Interesse unserer Arbeiterschaft, wie auch des Gesamtverbandes.

### Aus der Statistik des schweizerischen Bankwesens.

Die Bedeutung der Banken in der schweizerischen Volkswirtschaft beleuchten folgende Zahlen aus neuesten Zusammenstellungen des statistischen Bureaus der Schweiz. Nationalbank. Ende 1915 betrug das 320 schweizerischen Geldinstituten anvertraute Kapital rund Fr. 11,477,000,000 (nahezu 11½ Milliarden Franken). Die Zunahme der Gelder betrug einzig im Jahre 1915 Fr. 523,000,000 (eine halbe Milliarde). Innert dem Zeitraum von zehn Jahren haben sich die den Banken anvertrauten Gelder nahezu verdoppelt. Sie machen heute etwa den dritten Teil des gesamten schweizerischen Volksver-

mögens aus. Inwieweit dieser Kapitalzuwachs neugebildetes Kapital und wie weit nur Verschiebungen zwischen früheren privaten Kreditoren und den Banken als Anlagevermittlern bedeutet, läßt sich natürlich nicht feststellen.

Die haftbaren eigenen Gelder der Banken (Aktienkapital, Genossenschaftskapital, Anteilscheine und Reserven) betragen insgesamt 1,921,000,000 Fr. (annähernd 2 Milliarden), die anvertrauten fremden Gelder 9,556,000,000 (9½ Milliarden Fr.).

Nach der rechtlichen Form sind von den 320 von der Statistik erfaßten Geldinstituten

Staatsinstitute	28
Aktiengesellschaften	199
Genossenschaften	71
Korporationen	22

Die Staatsinstitute (Nationalbank und Kantonalbanken) verwalten

	Fr. 4,087,000,000
die Aktiengesellschaften	Fr. 6,075,000,000
die Genossenschaften	Fr. 1,066,000,000
die Korporationen und Diverse	Fr. 237,000,000

Es ist gewiß nicht gleichgültig, in welchem Sinne und Geiste diese enormen Werte unseres Volksvermögens verwaltet werden. Bei den Neuorientierungen unseres Wirtschaftslebens nach dem Kriege darf an den Geldinstituten nicht achtlos vorübergegangen werden.

J. R.

### Der Schutz für die Handmaschinenstickerei.

Der Zentralverband christlichsozialer Textilarbeiter, der sozialdemokratische Handsticker-Verband, wie der Verband der Handmaschinenstickerei haben eine Aktion zu Gunsten der Handsticker eingeleitet.

Die Existenzverhältnisse dieser Arbeiterkategorie in der Stickerei-Industrie (zumeist Heimarbeiter) sind seit Jahren sehr drückende und infolge des Krieges völlig unhaltbar geworden.

Die bezeichneten Arbeitnehmerverbände postulieren die bundesrätliche Festlegung eines Minimallohnes und damit in gewissem Sinne eines Existenzminimums. Wie wir hören, ist der Bundesrat, wie ein größerer Kreis angesehener Industrieller dem Vorschlage nicht abgeneigt. Der Aktion kommt große sozialpolitische Bedeutung zu, die von großem allgemeinem Interesse ist.

## Die Landflucht.

Ein Beitrag zur Lösung der Agrarfrage von Karl Vonwil.

### Einleitung.

Durch den gegenwärtigen Weltkrieg ist man so recht von der Notwendigkeit der Landwirtschaft überzeugt worden. Wenn die Einfuhr notwendiger Lebensmittel fast zur Unmöglichkeit wird, dann lernt man die Bodenerzeugnisse des eigenen Landes wieder schätzen. Von allen Seiten ruft man deshalb den Bauern zu: „Pflanzet Gemüse, Getreide und Kartoffeln; treibt Ackerbau und Milchwirtschaft!“ Es ist gewiß eines jeden Bauern ernstlicher Wille, dem Boden so viel wie nur möglich abzugewinnen. Aber das braucht Arbeit und Arbeitskräfte. Trotz vielfältigen Maschinen und Verbesserungen im Betriebe der Landwirtschaft kann man die menschlichen Kräfte nicht entbehren. Der Mangel an geeigneten Arbeitskräften ist ein Umstand, welcher einer gedeihlichen Entwicklung der Landwirtschaft insbesondere des Ackerbaues, nicht nur hemmend, sondern geradezu hindernd in den Weg tritt. Zwar hat sich seit Kriegsausbruch die Lage punkto Arbeitermangel eher etwas gehoben. Aber wenn einmal wieder normale Verhältnisse eintreten, wird das Uebel schlimmer denn je. Es ist deshalb angezeigt, daß man heute schon diesem Problem seine Aufmerksamkeit schenkt. Vorliegende Abhandlung bezweckt deshalb, auf die Ursachen der Landflucht aufmerksam zu machen, mit Hinweis auf die am geeignetesten erscheinenden Mittel zur Bekämpfung derselben. Möge sie ihren Zweck nicht verfehlen und zur Hebung der Landwirtschaft beitragen.

Einsiedeln, im Januar 1917.

Der Verfasser.

### 1. Besteht die Landflucht?

Bevor wir auf die Ursachen der Landflucht eintreten, ist es notwendig, uns von der Existenz derselben zu überzeugen. Was versteht man unter Landflucht? Die stetige übermäßige Abwanderung der Arbeitskräfte beider Geschlechter vom Lande in die Städte, Fabrikorte und in das Ausland. Am besten Auskunft über diese Frage gibt uns die Statistik. Daraus ersehen wir zwei Tatsachen. 1. Daß die Wohnbevölkerung der einzelnen Länder in Europa und Amerika sich in den letzten 20 bis 30 Jahren stark vermehrt hat, 4,2 Prozent in Frankreich, bis über 50 Prozent in Rumänien, Serbien und den Vereinigten Staaten. 2. Daß die Zunahme der städtischen Gemeinden zu der Zunahme der ländlichen Gemeinden in keinem Verhältnis steht. Ja, einige Staaten, z. B. Deutschland, Frankreich, England usw. haben nicht nur keine Vermehrung, sondern eine Verminderung der ländlichen Bevölkerung erfahren. Einige Beispiele aus der Statistik, wie sie in einem Aufsatz zu finden sind:

„Die Entvölkerung des Landes“ von Dr. E. Laur, Bauernsekretariat Brugg, erschienen in „Fühlings landwirtschaftlicher Zeitung“, Stuttgart, 63. Jahrgang, 1914, mögen hier Verwendung finden.

### Städtische und ländliche Bevölkerung.

Länder: Zähl-Jahr	Wohnbevölkerung	Städtische Gemeinden im Ganzen	Ländliche Gemeinden im Ganzen	Vermehrung od. Abnahme in %	
				Städt. Gemein.	Länd. Gemein.
<b>Deutschland</b>					
1905	60,641,278	34,818,797	25,822,481	25 %	+ 8,6 %
1880	45,236,061	18,722,530	26,513,531	25 %	- 2,6 %
Zu- o. Abnahme	+15,405,217	+16,096,267	- 691,050	1 %	+ 3,44 %
<b>Oesterreich</b>					
1900	26,150,708	9,993,036	16,157,672	20 %	+ 52,5 %
1880	22,144,244	6,553,908	15,590,336	20 %	+ 3,6 %
Zu- o. Abnahme	+4,006,464	+3,439,128	+ 567,336	1 %	+ 2,62 %
<b>Schweiz</b>					
1900	3,315,443	742,705	2,573,238	20 %	+ 58 %
1880	2,831,787	469,670	2,362,117	20 %	+ 8,9 %
Zu- o. Abnahme	+ 483,656	+ 272,535	+ 211,121	1 %	+ 2,9 %
<b>Italien</b>					
1901	32,965,505	28,840,372	4,125,132	20 %	+ 20,4 %
1881	28,459,628	23,947,556	4,512,072	20 %	- 8,5 %
Zu- o. Abnahme	+4,505,976	+4,892,816	- 386,940	1 %	+ 1,02 %
<b>Frankreich</b>					
1906	39,252,245	16,537,234	22,715,011	25 %	+ 26,3 %
1881	37,672,048	13,096,542	24,575,506	25 %	- 7,6 %
Zu- o. Abnahme	+1,580,197	+3,440,692	-1,860,495	1 %	+ 1,05 %
<b>Ungarn</b>					
1900	19,122,340	3,201,464	15,920,876	20 %	+ 40,9 %
1880	15,642,02	2,278,728	13,363,374	20 %	+ 19,1 %
Zu- o. Abnahme	+3,480,238	+ 922,736	+2,557,502	1 %	+ 2,045 %
<b>England, Wales</b>					
1911	36,070,492	28,162,936	7,907,556	30 %	+ 59,7 %
1881	25,974,439	17,636,646	8,337,793	30 %	- 5,16 %
Zu- o. Abnahme	+10,096,053	+10,526,290	- 430,237	1 %	+ 1,9 %
<b>Berein. Staaten von Amerika</b>					
1900	76,148,576	28,411,698	47,736,878	20 %	+ 119,6 %
1880	50,155,783	12,936,110	37,219,673	20 %	+ 28,3 %
Zu- o. Abnahme	+25,992,793	+15,475,588	+10,517,205	1 %	+ 5,98 %

N. B. Ein Kreuz + bedeutet Zunahme; ein Strich - Abnahme der Bevölkerung.

Wenn man vorliegende Statistik flüchtig betrachtet, so möchte es scheinen, als wäre die Sache nicht so schlimm. Schauen wir aber näher zu, so müssen wir gerade das Gegenteil wahrnehmen. In denjenigen Staaten, in welchen die städtische Bevölkerung überwiegend ist, hat sich die Landbevölkerung vermindert. In jenen Staaten aber, wo die Landbevölkerung überwiegend ist, hat sie sich vermehrt, aber nicht in dem Maße, wie die städtische Bevölkerung und nicht im Verhältnis zur Summe der Landbevölkerung.

Wir müssen also zu dem Schlusse kommen, daß die Landflucht

besteht und es ist im Interesse des eigenen Landes, dieselbe zu vermindern.

### 2. Woher die Landflucht?

Ohne Ursache keine Wirkung. So ist es auch bei der Landflucht. Die hauptsächlichsten Ursachen der Landflucht sind folgende:

1. Die Erziehung.
2. Die Löhne.
3. Arbeitszeit.
4. Die soziale Stellung.
5. Die Gelegenheit zur Heirat.
6. Fürsorge für Alter und Versicherung.
7. Arbeitsnachweis.
8. Militärwesen.
9. Die Hoffnung auf einen Glücksfall.

1. Die Erziehung. Die Erziehung der Kinder läßt auch auf dem Lande heutzutage zu wünschen übrig. Die moderne Erziehungsmethode hat ihren Weg auch in die Hütte des letzten Bergbauern gefunden. Der Bauernstand verlangt Leute, welche Einfachheit, Arbeitsamkeit, Ueberwindung und Opferwilligkeit und vor allem Religion besitzen.

Und das ist es, was der heutigen Kindererziehung mangelt. Die Einfachheit und Genügsamkeit in Kleidung, Essen usw., wie man sie in der „guten, alten Zeit“ in bäuerlichen Kreisen fand, ist abhanden gekommen. An deren Stelle ist Genußsucht und Vergnügungssucht getreten. Einen großen Fehler begehen jene Eltern, welche glauben, ihre Kinder sollten mehr werden als nur Bauern. Es entspringt dies zwar dem gerechtfertigten Bestreben der Eltern, ihren Söhnen und Töchtern eine möglichst gute und bequeme Lebensstellung zu verschaffen. Fraglich ist es aber, ob es jedesmal zutrifft. Die tägliche Erfahrung lehrt oft gerade das Gegenteil.

Was die Anstaltserziehung in Kinderasylen und Waisenhäusern betrifft, so werden dadurch die Kinder der Landwirtschaft eher entfremdet. Aber die Anstaltserziehung ist betreffend der Religion vorteilhafter als die Erziehung bei vielen Bauernfamilien. Zudem hält es heutzutage schwer, die Waisenfinder bei Bauern unterzubringen, weil die meisten Bauern selbst Kinder haben und weil der Unterhalt derselben infolge der Teuerung höher veranschlagt werden muß, als vor 50 Jahren. Was Schule, Geistlichkeit und Vormundschaftsbehörden anbelangt, könnten dieselben zur Verhinderung der Landflucht noch mehr beitragen, als es bis dato der Fall war.

Die Erziehung und die Schule ist zu einseitig. Man verlegt sich zur sehr auf das Theoretische und versäumt das Praktische. Viele Lehrer und Vormundschaftsbehörden sehen es als einen Erfolg an, wenn sie einen Bauernjungen einem nichtlandwirtschaftlichen Berufe zuführen können. In erster Linie soll man besorgt sein, daß der Landwirtschaft genügend Arbeitskräfte zugeführt werden.

2. Die Löhne. Obwohl die Löhne in der Landwirtschaft in den letzten Jahren gestiegen sind, so sind sie, verglichen mit dem Verdienste anderer Berufsarbeiter nicht hoch. Aber außerdem wird der landwirtschaftliche Arbeitslohn meistens unterschätzt. Die Arbeiter vergleichen nur den Barlohn, den Wert der Naturleistungen, Kost, Logis und Wäsche berechnen sie zu niedrig. Wenn ein Fabrikarbeiter berechnet, wie viel er monatlich für Kost, Logis und Miete bezahlen muß und den Betrag von seinem Barlohn abzieht, so bleibt ihm oft sehr wenig übrig. Viel stärker aber ist der Einfluß der Höhe des Lohnes bei jenen, welche sich nach genügender Vorbildung dem Dienst bei Eisenbahn und Post, sowie den kaufmännischen Berufe zuwenden. Zu diesen Berufen drängen sich die Bauernsöhne in erster Linie, sofern sie die nötige Vorbildung genossen haben. Das weibliche Personal wendet sich hauptsächlich dem Hotelgewerbe zu. Im Winter natürlich sind sie dann zu Hause und verbringen gar oft die Zeit in süßem Nichtstun.

3. Arbeitszeit. Dieselbe ist einer der hauptsächlichsten Gründe der Landflucht. Handwerk, Gewerbe, Industrie haben ihre bestimmte, teilweise gesetzlich normierte Arbeitszeit. Der Mann hat regelmäßige Mittagspause, rechtzeitig Feierabend und besonders den freien Sonntag. Diese Einteilung fehlt in der Landwirtschaft und auch die Sonntage bringen dem Landarbeiter Arbeiten, die nicht unterlassen werden können. Was die landwirtschaftlichen Arbeiten an und für sich betrifft, so macht man die Beobachtung, daß dieselben besonders beim weiblichen Geschlecht nicht gerade gerne verrichtet werden. Die landwirtschaftlichen Arbeiten sind eben in vieler Beziehung strenger und unangenehmer als die Arbeiten in Gewerbe, Handel, Industrie und auf den Bureaux. Vielen jungen Leuten sind die Arbeiten auf dem Felde, in Scheune und Stall zu gering und zu gemein.

4. Die soziale Stellung. Was diese betrifft, so bildet sie in den wenigsten Fällen die Ursache der Landflucht. Das Verhältnis der Gutsbesitzer und Bauern gegenüber den Knechten und Angestellten kann in der Schweiz als ein gutes bezeichnet werden. Bauern und Arbeiter gehören der gleichen gesellschaftlichen Klasse an. Ein tüchtiger Melker oder Karrer genießt bei der ländlichen Bevölkerung oft ein höheres Ansehen, als ein Fabrikarbeiter. Mehr aber als die soziale Stellung des Landarbeiters befördert die Hausgemeinschaft die Landflucht. Niederlicher Lebenswandel, spätes Nachhausekommen am Abend wird bei vielen Bauern nicht geduldet und mit Recht. Junge Leute empfinden diese Hausordnung, diese Gehundenheit als eine Last. Sie beneiden die Kameraden in der Stadt, welche oft schon im minderjährigen Alter tun und machen können, was ihnen beliebt. Auch von den Nachbarn und von der Einwohnerschaft überhaupt wird an jedem Einwohner eine gewisse Kritik geübt. Eine lockere, leichtsinnige, vielleicht gar unsittliche

Lebensführung läßt sich nicht lange verbergen. Diese Kontrolle, Aufsicht und Kritik erträgt gar mancher Landarbeiter nicht. Die erste beste Gelegenheit wird benützt, um vom Land in die Stadt oder in einen größeren industriellen Ort überzuziedeln. Daselbst ist die Wirtshausgelegenheit so reichlich, daß jede Kontrolle aufhört. Daselbst findet er seinesgleichen, unter denen er um so mehr angesehen ist, um so leichtsinniger er das sauer verdiente Geld verbraucht. Das Ende vom Lied ist in den meisten Fällen Elend, Not und Arbeitscheu. Und schon mancher junge Mensch ist auf diese Art und Weise unglücklich geworden für Zeit und Ewigkeit.

## Die Politik des „Reinwirtschaftlichen“.

(Schluß.)

Strupellosigkeit ist englisches Wesen geworden, und strupellos arbeitete England seit mehr als einem Jahrhundert auf die Alleinherrschaft im Welthandel hin. Strupellos bereitete es auch seit Jahren den heutigen europäischen Krieg vor. Adolf von Harnack hat anfangs Februar in der „Täglichen Rundschau“ die Uebersetzung eines langen Artikels vom 3. August 1912 aus der in einer Million Exemplaren verbreiteten englischen Zeitschrift „John Bull“ veröffentlicht. In diesem Artikel wird nachzuweisen versucht, daß der Krieg mit Deutschland unvermeidlich sei und je eher desto besser begonnen werden müsse. Der Artikel gipfelt in folgenden sechs Sätzen: 1. Sollen wir warten, bis die Einkommensteuer 1 Schilling 6 P. auf das Pfund beträgt? 2. Sollen wir warten, bis die schwellende, industrielle Revolution, die alle unsere Streiks warnend ankündigt, in Flammen ausgebrochen ist? 3. Man binde die Kriegshunde los! 4. Die Herrschaft über die Meere gehört immer uns. Keine andere Nation soll sich erdreisten, unsere Oberherrschaft herauszufordern. 5. Der Mensch ist ein wildes Tier und unter den gegenwärtigen Umständen ist für Zahme kein Platz. 6. Der Kampf mit Deutschland ist viel wichtiger als der Krieg zwischen dem gelben und weißen Mann sein wird.

Ebenso frei von moralischen Bedenken wie das englische ist das amerikanische Wirtschaftswesen; Nordamerika kann vielleicht als das korrupteste Land \*) in Beziehung auf privaten und öffentlichen Erwerb in Beziehung auf innere und äußere Politik bezeichnet werden.

„Man hat berechnet, daß Josef Gould mit einem Schlage auf der Börse 10 Millionen Fr., Harisman in 8 Minuten 20 Millionen und Thomas Price in einer halben Stunde 40 Millionen Fr. gewannen.“ „Der Staatssekretär für die Finanzen, Vesly Charo, hat berechnet, daß die Staatskasse um 500 Millionen Fr. zugunsten des Zodertrustes ist bestohlen worden, indem die Zollbeamten das Am größten ist die Korruption an der Börse und in der Staatsverwaltung

Bruttogewicht des eingeführten Zuckers gefälscht“ usw. („Monatschrift für christliche Sozialreform“, Jahrgang 1910, S. 440.)

Man fühlt die Korruption nicht mehr als Sünde oder Schande, und der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann hat im Jahre 1913, bei seiner Reise in den Vereinigten Staaten einem amerikanischen Berichterstatter seine „Empörung“ darüber ausgesprochen, daß man die politische Korruption so nachsichtig beurteile.

Nordamerika ist vor allem das Land des extremsten, des herzlosesten Kapitalismus. Es hat die kapitalistische Auffassung des ganzen Lebens von England überkommen und mit der der angelsächsischen Rasse eigenen Rücksichtslosigkeit weiter gebildet. Diesem Kapitalismus ohne Sittengesetz muß selbst die Gelehrtenwelt dienen. Die amerikanische akademische Nationalökonomie ist beeinflusst von den Geldkönigen, die eigene Universitäten gegründet oder große Stiftungen an Universitäten gemacht haben, damit dort die Theorien des kapitalistischen Erwerbs als Wissenschaft vorgetragen werden.

Die ganze Politik der amerikanischen Staatsmänner ist von diesen kapitalistischen Theorien getragen. Der gefüllte Geldsack ist der erste orientierende Leuchtturm des politischen Kurses. Diese Politik duldet und fördert die Unterstützung aller kriegsführenden Mächte, aller Rebellen, aller Revolutionen und Revolutionäre, wenn diese Unterstützung nur den amerikanischen Unternehmern und dem unternehmenden Staate selbst klingenden Erfolg bringt. Das Prinzip des „Reinwirtschaftlichen“ nimmt nur Rücksicht auf den Dollar, sonst auf nichts in der Welt.

Amerika hat im gegenwärtigen Kriege die Mächte des Dreiverbandes, insbesondere Frankreich, mit Kriegsmaterial im Werte von Milliarden Franken versorgt und ist damit mitverantwortlich geworden für die blutige Weiterdauer und das maßlose Elend des europäischen Völkerkampfes. Aber Amerika findet darin keine Verletzung der Neutralität, sondern nur eine berechtigte Förderung seines Handels und seiner Industrie. Die Staatsmänner der Vereinigten Staaten kennen im besten Falle eine formale Neutralität und ein formales Recht, richtiger: eine gesetzliche Vorschrift, ein protokolliertes Abkommen usw.; für das Recht als solches scheint den sorgsamsten Hütern der Dollarinteressen jedes Empfinden und jedes Verständnis zu mangeln, Handel und Industrie sind ihnen „reinwirtschaftliche“ Dinge; Recht und Sitte, Ehre und Menschlichkeit haben mit ihnen nichts zu tun. Die reinwirtschaftliche Auffassung der Arbeit und der Güterwelt ist einer der ersten Gründe der abstoßenden Nüchternheit des ganzen amerikanischen Lebens.

Das Leben der Völker, soll es nicht in roh-egoistischen Kapitalismus oder in sinnlichen Materialismus versinken und zur steten Gefahr für andere Nationen werden, muß von großen Gedanken, von hohen Idealen und edlen Zielen: von unwandelbaren Grundsätzen getragen sein. Wie das Leben und Verhalten des Einzelnen,

so ist auch die Tätigkeit und Politik der Staaten und Staatsmänner ein Auswirken von Prinzipien. Schlagworte, Lehren und Grundsätze setzen sich in Entschlüsse und Taten um, und falsche Prinzipien erzeugen darum folgenschwere Irrungen, Sünden der Völker und ihrer Führer. Das prinzipienlose Libro del Principe des Nicolo Machiavelli mußte eine gewissenlose Staatenpolitik, die bahnbrechende Volkswirtschaftslehre eines Adams Smith, die S. A. Zacharia „eine Methodenlehre der Habucht und des Geizes“ nennt, eine moralwidrige Wirtschaftspolitik erzeugen. Das diabolische Riesenunternehmen, die aus diesen verwerflichen Grundsätzen herausgeborene Weltfünfe steht heute in den abschreckendsten Formen und blutigsten Farben vor unsern Augen.

Wird man endlich aus den Wirkungen die Ursachen erkennen? Wird man erfassen, daß die Nationalökonomie der Schule und des Lebens seit hundert Jahren auf Irrpfaden wandelte?

Möge das Begräbnis der Nationalökonomie des Reichwerdens und die Auferstehung einer christlichen Oekonomie eine der segensreichsten Früchte des blutigen Völkerringens, die zwischen Ruinen und gestürzten falschen Göttern aufwachsende bessere Erkenntnis sein! Möge es sein die für jeden denkenden Christen klare Erkenntnis, daß wie alles und alle, so auch die Nationalökonomie und die Nationalökonomien vor Gott verantwortlich sind, daß es keine vom göttlichen Gesetze losgelöste, keine „reinwirtschaftliche“ Oekonomie geben kann und geben darf.

## Aus der Praxis und für die Praxis der Vereine. Von Z. P.

### Der selige Nikolaus von der Flie.

Von Z. P.

In diesem Jahre 1917 jährt sich zum fünfhundertsten Male die Geburt des größten Eidgenossen, des seligen Bruder Nikolaus von der Flie.

Überall in der Schweiz rüstet man sich, den bedeutungsvollen Gedenktag würdig und feierlich zu begehen. Am großartigsten werden zweifelsohne die Festlichkeiten sein, die an seinem Geburtsorte Sachseln, wo auch des Seligen Leiche ruht, stattfinden sollen. So gar der Bundesrat hat beschlossen, eine Abordnung zum Feste nach Unterwalden zu senden. Ebenso werden zahlreiche Wallfahrten aus den verschiedensten Landesgegenden organisiert werden, um am Grab des heiligen Landesvaters zu beten.

Die gegenwärtige Völkernot und Kriegsheimtuchung drängt ohnehin das Schweizervolk, dem durch Gottes liebevolle Fügung

und gewiß auch durch die vielvermögende Fürbitte des Bruder Klaus das Himmelsgut des Friedens erhalten geblieben ist, zum innigsten Dank gegen die Vorsehung und zu vertrauensvollem Bitten um fernere Bewahrung vor „Pest, Hunger und Krieg“.

Neben den kirchlichen Festlichkeiten werden auch unsere katholischen Vereine in gebührender Weise dem Andenken des großen Friedensstifters Rechnung tragen. Teils in mächtigen Kartellversammlungen, teils in Tagungen einzelner Vereine wird das Bild des Seligen von Ranft vor den Augen des Volkes entrollt und dargestellt werden. Kein einziger katholischer Verein — heiße er Jünglings- oder Arbeiter- oder Männer- oder Volksverein — soll dieses schöne Jubiläum vorübergehen lassen, ohne zur dankbaren Verehrung unseres großen Landesvaters einen entsprechenden Beitrag geleistet zu haben. Das ist eine patriotische, eine christliche und eine soziale Tat.

Wo die Verhältnisse es erheischen, möge bei diesen Festfeiern die Führung dem Volksverein, in dessen Rahmen sie ja besonders einschlagen, überlassen werden. Wo eine andere Organisation aus lokalen Gründen vorgezogen wird, da mögen in edler Harmonie doch alle Volksklassen und Stände mitmachen und mitfeiern.

Wir wollen hier einige Gedanken niederlegen, welche für die Bruderklausenfeier verwertbar sein dürften und vielleicht manchem vielbeschäftigten Präses eine willkommene Begleitung zu passenden Vorträgen bieten.

(Genauer sind diese Gedanken ausgeführt in einem Büchlein: „Der katholische Mann in der modernen Zeit“. Ein Gedenkblatt des sel. Bruder Klaus von Dr. A. Scheiwiler, bei Benziger & Co., Einsiedeln. Erhältlich in der Leobuchhandlung.)

Nach einem schönen und tugendreichen Jugendleben war der selige Nikolaus von der Flüe auf Wunsch seiner Eltern in den Ehestand eingetreten. Seine Gesinnung beim Erwählen dieses Standes könnte man nach dem Zeugnisse eines damaligen Schriftstellers in die Worte fassen: „Herr, du weißt, daß ich meine Gemahlin nicht nehme um der Wollust willen, sondern damit ich Nachkommen zurücklasse, in welchen dein Name ewiglich gebenedeit sei!“

Auf diesem Grundsatz war das ganze Familienleben der beiden Gatten aufgebaut. „Sie haben“, schreibt Abt Wittwiler von Einsiedeln, beide eheliche Treue und Glauben recht und christlich gehalten und nicht mit einem unnützen, unnächtigen Wort gebrochen.“ Der Ehe entsprossen zehn Kinder, fünf Söhne und fünf Töchter. „Diese Kinder“, so berichtet der Chorberr Wölflin von Bern, „erzogen sie in der Furcht Gottes, unterrichteten sie mit aller Sanftmut und beflissen sich, sie ihrem Vater nachzubilden.“ Nikolaus verlangte in seinem Hause Ordnung, Gottesfurcht, Fleiß und Mäßigkeit.

So ist der sel. Bruder Klaus ein herrliches Vorbild für das christliche Familienleben. Seine zahlreiche Familie bildet einen ern-

sten Vorwurf gegen die Kinderscheu des modernen Zeitalters. Seine stramme Kinderzucht hinwieder ladet alle Eltern zu einer Gewissensforschung ein.

Wir lesen vom seligen Bruder Klaus: „Des Morgens war er der Erste bei der Arbeit mit den Seinigen. Da wartete er in den Bergmatten das Vieh, sammelte das Heu ab seinen Wiesen, rodete in seinen Alpen Gesträuch und hing mitten in der Arbeit geistlichen Gedanken nach.“

„Bet' und arbeit', so hilft Gott allzeit — so lautete die Lebensdevise unseres heiligen Landesvaters, so muß auch unsere Lebensdevise beschaffen sein. Arbeite geduldig, arbeite fleißig, arbeite gewissenhaft, arbeite zur Ehre Gottes!“

Nikolaus von der Flüe war ein Mann des Gebetes und der Gottesgedanken. Sein ältester Sohn, der spätere Landammann Johannes von der Flüe, bezeugt über diesen Punkt: „Wenn ich nachts je erwachte, hörte ich, daß der Vater aufgestanden war und betete, bis er in aller Frühe zur Kirche ging.“ Seiner tiefen Frömmigkeit und glühenden Gottesliebe entsprang auch des Seligen heldenmütiger Entschluß, seine Familie, mit deren Einverständnis, zu verlassen und ein strenges, nur dem Gebete und himmlischen Betrachtungen geweihtes Einsiedlerleben zu führen. Noch heute umweht uns in der ehrwürdigen Kapelle des Ranft, allwo der herrliche Gottesmann während zwanzig Jahren gelebt hat, der Hauch seines gottinnigen, himmlisch frommen Lebens.

Der Mann, so hat Louis Beuillot, ein geistreicher Schriftsteller und berühmter Journalist, einmal geschrieben, der Mann ist nie größer als auf den Knien. Männergebet und Männerfrömmigkeit hat einen besonders guten und kräftigen Klang. Ein andächtig betender Mann ist ein Schauspiel für die Engel und für die Menschen. Er zieht den Segen Gottes herab auf sich selber, auf seine Familie, auf Land und Volk.

Ein Lieblingsgebet des seligen Bruder Klaus war dieses:

O mein Gott und Herr, nimm alles von mir,  
Was mich hindert zu dir!  
O mein Gott und mein Herr, gib alles mir,  
Was mich fördert zu dir!  
Nimm mich ganz mir  
Und gib mich ganz dir!

Die herrlichen Grundsätze, die in diesem Gebete eingeschlossen sind, bildeten das Fundament und den Kompaß für das ganze Leben unseres Heiligen. Deshalb tritt uns sein Bild in so hoher Schönheit und vollendeter Harmonie entgegen. Ein Mannescharakter jeder Zoll, ein Mannescharakter von der Fußsohle bis zum Scheitel, ein charakterfester Mann schon in jungen Jahren, ein ganzer Mann als Soldat, als Ehegatte, als Vater, als Beamter, ein herrlicher

Charakter in jeder Lebenslage, aus dem uns die Vollendung entgegenstrahlt.

An starken, edlen Charakteren ist wahrhaft kein Ueberfluß in unsern Tagen. Der sel. Nikolaus zeigt uns, wie ein Charakter beschaffen sein muß und wie man ein solcher werden kann. Er ist darum ein herrlicher Lehrmeister gerade für unsere Zeit.

Ein großartiger Zug im Leben des Nikolaus von der Flüe ist sein edle, opferfreudige Liebe zum Vaterland. Wir sehen bei ihm aufs neue die alte Wahrheit, daß Gottesfurcht und Patriotismus einander begleiten, und daß die Heiligen auch die besten Patrioten sind.

Bruder Klaus hat seinem Vaterlande gedient als Beamter und Richter, und zwar so treu, daß er vor seinem Gewissensberater das Bekenntnis ablegen konnte: „Ich bin in den Geschäften des Vaterlandes viel zu Rate gezogen worden, habe auch viele Urteile gefällt; ich kann mich nicht erinnern, daß ich in solchen etwas wider mein Gewissen gehandelt, habe auch keine Person gesehen und bin niemals von der Gerechtigkeit abgewichen.“ Könnte man doch heute noch jedem Amtsmann ein gleiches Zeugnis ausstellen! Nikolaus war auch ein tapferer Krieger in den mancherlei Kämpfen, an denen er, dem Rufe seines Landes folgend, teilgenommen hat. Im sogenannten Thurgauerfeldzug bekleidete er die Würde eines Hauptmannes. Nach der Schlacht sei er, so berichten seine Freunde, gerne abseits gegangen, um zu beten, und die Geschlagenen hätte er nach Kräften beschirmt. Ein zeitgenössischer Schriftsteller berichtet, er habe sich als tapferer, handfester und redlicher Mann gehalten, nach errungenem Siege aber habe er stets zur Milde und Barmherzigkeit gegen die Geschlagenen gemahnt.

Am herrlichsten strahlt seine Vaterlandsliebe, da er die Eidgenossenschaft vor dem drohenden Bürgerkrieg bewahrte und die entzweiten Abgeordneten auf der Tagsatzung zu Stans miteinander versöhnte. Er ist der eigentliche Retter unseres Vaterlandes.

Neben der Vaterlandsliebe strahlt im seligen Nikolaus von der Flüe seine Liebe zur katholischen Kirche im hehrsten Glanze. Aus dem Glaubens- und Gnadenleben der Kirche hat sein erhabener Geist jene Tiefe und Höhe der Beschauung geschöpft, die wir an ihm bewundern. Ihre heiligen Sakramente waren die Speise seiner gottbegnadeten Seele und hoben sie auf jenen Gipfel der Heiligkeit, von der sie zum Himmel emporeilte. Der Sorge für die Kirche und für die Reinheit des Priestertums galt auch sein Beten und Wähen und Leiden. Ja, flammende Liebe zur Mutter unserer Seelen ist ein herrlicher Edelstein im Leben des großen Friedensapostels vom Ranft. Sein ganzes Leben ruft uns zu: „Katholische Männer, treu zur Kirche, treu zum Papste, treu zu Rom!“





# Soziale Warte

## Zeitschrift für kathol. Sozialpolitik und Vereinspflege

5. Jahrgang / Heft 1 / Januar 1917

### An unsere Abonnenten, Freunde und Gönner!

Für unsere bisherige „Soziale Korrespondenz“ wurde mit dem 5. Jahrgang 1917 der Titel

### „Soziale Warte“

Zeitschrift für katholische Sozialpolitik und Vereinspflege

gewählt. Diese Titelländerung wurde vorgenommen, weil die heutige Gestaltung der Schrift der Bezeichnung nicht mehr entspricht. Der „Sozialen Korrespondenz“ war bei ihrer Entstehung die Aufgabe zugebracht, in erster Linie die Presse mit sozialen Nachrichten und sozialpolitischen Aufsätzen zu bedienen, um so befruchtend für eine vermehrte soziale Tätigkeit auf die Allgemeinheit einzuwirken. Es schälte sich dann allmählig immer stärker die Erkenntnis heraus, daß für die immer mehr in den Vordergrund sich drängenden sozialpolitischen Zeit- und Streitfragen und auch für eine dringend notwendige Vereinspflege weder die große Tages-, noch die kleine Landpresse und auch nicht unsere den christlichsozialen Organisationen dienende Presse genügen könne, daß neben allen diesen eine spezielle Schrift, die diese wichtigen Zeitfragen tiefer behandelt, ein dringendes Bedürfnis sei.

Der grauenhafte Weltkrieg, die Tagesereignisse und lokale Geschehnisse füllen die Zeitungspalten und so werden wichtigste soziale Probleme der Gegenwart und Zukunft nur als Aschenbrödel behandelt. Und doch, wer gewährte nicht heute schon eine Flut sozialer Zeit- und Streitfragen, die sich unheilrohend heranwält, die mit Gewalt alle Dämme zu brechen droht. Schärfster Klassenkampf und soziale Revolution ist hier die eine Losung und Abweisung, Niederhaltung eines jeden sozialen Fortschrittes wird die Parole des wirtschaftlichen Liberalismus sein. Ein tobender Strudel wird sich auch mit ganzer Wucht gegen die Fundamente katholischer Ueberzeugung und gegen katholische Grundsätze wälzen. Wie wichtig, wie notwendig ist es da, einen sichern Kompaß, einen Wegzeiger, einen Bedruf zu besitzen, der klar und unentwegt nach den Grundsätzen der *Enghilika Rerum novarum* uns die Ziele weist, die wir zu ver-